Rinaldo Rinaldini,

der

Räuberhauptmann.

Dritter und letzter Theil.

Ein Schauspiel

COMITÉ DES STADT THEATERS IN

in vier Aufzügen,

nach einer romantischen Geschichte unseres Jahrhunderts für die Marinellische Schaubühne

bearbeitet

von

Karl Friedrich Hensler.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,
k. k. Hofbuchdrucker.

1800.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Personen.

Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann.
Altaverde, erster der Räuber.
Girolamo.
Cinthio.
Nikolo.
Ludovico.
Paolo.
Mattheo.
} Leute von Rinaldini's Räuberbande.
Mehrere Räuber.
Olimpia Bonavini.
Der Unbekannte, als korsischer Kapitain.
Dianora, Gräfin Martagno.
Violanta.
Marko, ein Gärtner.
Lorenzo, Kastellan.
Taddeo, sein Sohn.
Eugenia, die Tochter eines Försters.
Hilario, ein Bauernwirth.
Apollonia, sein Weib.
Petro, sein Knecht.
Frau Marthe, eine Bäuerin.
Serena, ihre Tochter.
Ein Seeoffizier.
Matto
Likko
} Schiffer.
Lisbetta.
Rosalie, das Räubermädchen.
Der Alte von Fronteja.
Ein neapolitanischer Offizier.
Neapolitanische Soldaten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Waldgegend mit Ruinen. Es ist Aufgang der Sonne. Rinaldo liegt auf einem Felsenstück, und erwacht so eben.) Rinaldo. Cynthio.

Rin. Nach einer so fürchterlichen Gewitternacht — wie majestätisch dort die Sonne im Feuerglanz über die Berge emporsteigt — Wald und Thal erwacht, und tausend Kehlen frohlocken ihr ihren Morgengesang entgegen. (steht auf) Wie ist mir? was empfinde ich? ha — diese reinen Strahlen durchdringen mein Innerstes. Unglücklicher! du liegst hier in Wildnissen und Einöden, mußt die Menschen fürchten, und fliehen das schöne Licht der Sonne — Rinaldo! wie wirst du enden? (bleibt so mit umschlungenen Armen, Cynthio kommt.)

Cynt. (steht vor ihm, ohne bemerkt zu werden) Rinaldo!

Rin. (schauert auf) Wer nennt meinen Nahmen? du hier, Cynthio!

Cynt. Hauptmann! du siehst, daß du nicht für die Menschen außer unserm Zirkel taugst. Die polizirte Welt ist kein Aufenthalt mehr für dich. Bleib in den unwirthbaren Thälern, in Wäldern

und Einöden, gefürchtet und geehrt an der Spitze deiner Cameraden. Ueberlaß dich nicht den Sorgen. Wie es ist, so ist dein Loos gefallen.

Rin. Ich fühle die Wahrheit deiner Worte lebhaft — Ha! was seh' ich?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Altaverde mit dem Capitain und Olimpia, beyde gebunden. Mehrere Räuber.

Alt. Hauptmann! wir haben einen herrlichen Fang gethan, einen Fang, der dich vergnügen wird. Der Capitain und die schöne Olimpia sind uns in die Hände gefallen. Hier —

Olimp. Ich überlasse mich deiner Gnade!

Rin. Ich habe euch nicht zu Gefangenen gemacht Hier an diesen — (auf Alt. zeigend) richtet eure Bitten, ich bin nicht euer Richter. Aber da ich euch, Signora! mein Leben verdanke, euch schon zweimal meine Freiheit schuldig bin, so bitte ich meinen Freund Altaverde, euch um meinetwillen die Freiheit zu schenken.

Alt. Sie ist frey! (sie wird entfesselt) Was aber diesen so genannten Capitain betrift, so führt ihn in die Höhle zur Haft, bis ich mich durch Ludoviko unterrichtet habe, was er gegen meinen Freund, den großen Rinaldini gethan hat.

Cap. (der indessen unbeweglich gestanden) Löset meine Bande, und ich will reden. Was i... gegen Rinaldi that? (wird entfesselt) Hört mich

Ich

Ich lernte ihn kennen zum erstenmal in Cesena — weit und breit erscholl das Gerücht von seinen Thaten — einer eurer Bande wurde sein Verräther. Ich, der ich mit den Sbirren und Bravis dort in der engsten Verbindung stand, fand bald Gelegenheit, ihn zu finden. Das Tribunal lauerte auf seine Person — die Regierung bot 4000 Zechinen auf seinen Kopf — ich hätte diese Summe verdienen, ihn dem Gericht abliefern können — Ich that es nicht.

Rin. (tritt vor) Es ist wahr — du thatest es nicht!

Cap. Rinaldini! dreimal warnte ich dich, dreimal rettete ich dich aus den Händen der Gerechtigkeit — du verlangtest mich näher kennen zu lernen, ich beschied dich nach den Ruinen von Patoja — dort wurden wir überfallen —

Rin. Aber auch glücklich gerettet —

Cap. Noch wurd' ich dein Verräther nicht! — Am andern Tag bat ich dich um 400 Zechinen, weil ich wußte, daß du reich warest, und ich nicht wagen wollte, länger in Cesena zu bleiben — ich bat dich um diese Summe, weil ich sie bedurfte — du betrogest mich darum, und entflohest —

Rin. (mit Gefühl) Ja — das hab ich gethan —

Cap. Ich erfuhr durch meine Kundschafter, daß du nach Fiscaldo entflohen wärest — ich zog dir nach — nicht um dich zu verrathen, nein — um von dir die versprochene Summe von 400

Zechinen zu begehren — dort wurdest du gefangen — nicht durch mich, sondern durch den Prinz della Torre, und durch das Militair, das auf dich lauerte. Ich nahm mir vor, dir durch List deine Freiheit zu verschaffen — am andern Tag hörte ich zu meinem größten Erstaunen, daß du aus dem Kerker entflohen wärest.

Rin. Und wie kamst du nach dem Schlosse des Marschese Romano?

Cap. Als du in Fiscaldo entflohen warest, gab ich mir keine Mühe mehr, dir nachzuspüren. An einem Abend wurde ich von einem deiner Leute meuchelmörderisch angefallen, und durch einen Dolchstich verwundet — er nannte mich dabey Rinaldinis Verräther —

Rin. (beis.) Das war Ludoviko —

Cap. Nun hob Rache meinen Busen — ich folgte jedem deiner Schritte — ich erkannte dich auf dem Ball, wo mich einer deiner Leute durch eine Kugel verwundete —

Rin. (beis.) Wieder eine übereilte That von Ludoviko —

Cap. Ich fiel — und da ich wieder zu Sinnen kam, hörte ich, daß du entflohen wärest, wohin, wußte niemand. Ich und Olimpia zogen dir nach — nicht um dich zu verrathen — sondern uns für unsere Verschwiegenheit durch deine Schätze zahlbar zu machen. Ein Ungefähr führte mich in das Wirthshaus — ich wurde gefangen, und bin nun in deinen Händen — (zu den Uebrigen).

Nun

Nun habt ihr gehört, was ich gegen Rinaldini that — sprechet mein Urtheil! (tiefe Stille.)

Rin. Seyd ihr wirklich ein korsischer Kapitain?

Cap. Nein! mein Nahme einst so gefürchtet und bekannt durch Italien, wie der eurige — Hörtet ihr nie etwas vom dem berüchtigten Banditen in Neapel, Koralli?

Rin. (und Alle) Koralli?

Rin. Der an der Spitze von etlichen 100 Rebellen das Königreich durchzog, und Unzufriedene anwarb in allen Provinzen?

Cynt. In ganz Italien geht die Sage, Koralli wäre vor einem Jahr in Neapel auf dem Rad gestorben.

Cap. Koralli steht hier vor euch — noch ist er der Anführer einer Banditenhorde, wollt ihr mich aber in eure Mitte aufnehmen — ich bin bereit, euch zu folgen.

Rin. Rinaldini hat keine Landesverräther unter seiner Bande. Koralli! ich bezahle euch eure 400 Zechinen — wenn ihr schwöret, augenblicklich diese Gegend zu verlassen.

Cap. Es sey —

Rin. Begleitet ihn in die Höhle — bezahlt ihm die versprochene Summe — Lebt wohl, Koralli! ihr seyd frey!

Cap. (schüttelt ihm die Hand) Bey Gott! Rinaldini! du bist ein großer Mann — mein sehnlichster Wunsch war, dein Freund zu werden — und nun

muß ich mir meine Freundschaft mit 400 Zechinen von dir bezahlen lassen. (ab mit den Uebrigen)

Dritter Auftritt.

Rinaldo. Olimpia.

Olim (fällt vor Rinaldini hin) Nimm mich in deinen Schutz, furchtbarer, großer Mann! Vergönne mir, mit dir zu leben und zu sterben — ich will dich nie mehr verlassen, treu an deiner Seite dir dienen.

Rin. (hebt sie auf) Olimpia! was begehrst du? ich soll, ich darf nicht mehr in den Schooß der polizirten Welt zurückkehren.

Olimp. O so bleib in deinen Thälern, lebe zwischen Felsen ruhig und friedlich, und zwinge dich nicht mehr in die bangen Scheidewände der Konvenienzen. Wohin soll ich fliehen, wenn du mich verlässest?

Rin. Kannst du nicht zu dem Alten von Fronteja gehen?

Olimp. Kennst du ihn?

Rin. Gesehen — gesprochen hab ich ihn — aber wie könnte ich so dreist seyn, zu sagen: ich kenne ihn: Kennst du ihn?

Olimp. Ich habe ihn nie gesprochen, nie gesehen, und glaube doch, ihn zu kennen.

Rin. Diesen feyerlichen, geheimnißvollen, allumfassenden Charlatan?

Olimp. Er ist mehr als das! die Kette, die er durch ganz Italien geschlungen, über Meere

gezo-

gezogen hat, ist das feinste Meisterstück, das er vollendete. Du bist, seit du anfiengst, berühmt zu werden, immer für ihn ein willkommenes Augenmerk seines Wunsches gewesen. Du warst ein Glied für seine Kette, das er suchte. Er fand dich, ehe du es glaubtest, du warest sein, ehe ihr euch gesehen hattet.

Rin. Was sprichst du?

Olimp. Was ich weiß —

Rin. Wie kamst du wieder zu dem Capitain?

Olimp. Um dich zu finden.

Rin. Und was gedenkst du nun zu thun?

Olimp. Mich in deine Arme zu werfen, bey dir zu bleiben — mit dir allen Gefahren, selbst dem Tode entgegen zu gehen. An deiner Seite will ich fechten —

Rin. Ich fechte nicht mehr! Meine Waffen will ich gegen Hacken und Spaten vertauschen.

Olimp. Und ein Einsiedler werden?

Rin. Ja!

Olimp. So begleite ich dich in die Klause als deine Einsiedlerinn. In meinem Arm sollst du ruhen, wenn du des Tages Schwüle und Last getragen hast. Erquicken will ich dich als sorgliche Wirthin mit Speise und Trank — komm — laß uns ziehen, mein Rinaldo! in die stille Freistätte des Glücks und der Ruhe.

Rin. Olimpia! du schwärmst —

Olim. Ich bin ja bey dir, mein Lieber! (umfaßt ihn)

Vierter Auftritt.

Vorige. Altaverde. Mattheo.

Alt. Hauptmann! die 400 Zechinen nahm ich von deinem Vorrath, und gab sie Koralli — er läßt dir danken und zog davon.

Rin. Altaverde! die Signora bleibt bei uns — Mattheo! Führe sie in die Höhle, euer Leben haftet mir für ihre Sicherheit. (Altaverde schüttelt unzufrieden den Kopf)

Olimp. Du kommst doch bald nach — o die Freude, dich wieder zu sehen, an deiner Seite zu leben — macht mir diese Gotteswelt zu einem Paradiß. (mit Matheo ab.)

Rin. Was denkst du davon, Altaverde!

Alt. Das will ich dir offenherzig sagen. Ich denke, daß es sich nicht für dich schickt, deine Zeit mit Weibern zu vertändeln.

Rin. Du bist ein Weiberfeind.

Alt. Das nicht. Aber meine Freundschaft gehört ihnen nur für einzelne Nebenstunden, in denen ich mich zum Zeitvertreib der Liebe aufgelegt finde. Damit ists aber abgethan. Wir Beyde leben nun einmal in einer Lage, in der wir einer Frau weder Haus noch Heerd anweisen können. Unsere Kinder können wir nicht groß ziehen. Und wenn auch; wozu? zu unserm Handwerk? — sollen wir sie geradezu für den Rabenstein erziehen?

Rin. Laß uns also enden!

Alt. Der Weiber wegen doch nicht?

Rin. Ich habe Schätze, die sicher vergraben liegen. Auf den kanarischen Inseln lächelt ein herrliches Clima. Reizende Thäler, stille Auen laden uns dort ein. Altaverde, nimm ein Weib, und folge mir!

Alt. Ich fürchte die Ruhe, und in der Ruhe mein Gewissen. Kann Reue ungeschehen machen, was geschehen ist?

Rin. Sie kann vergüten.

Alt. Wie theuer bezahlt sie Flammen, Raub und Blut? Laß ihr milde Stiftungen errichten, sie schenkt dir dennoch keine sanften Träume. Rinaldo! du hast dich berauscht, erwache — nur ein zweiter Rausch kann den ersten vertilgen.

Rin. Nicht so, Altaverde! nicht so!

Alt. Es ist mein Grundsatz, nach einem festen Plan zu handeln. Du hast Recht, Hauptmann! — wir wollen nicht mehr Räuber seyn, aber verbinden wollen wir uns zum Segen einer gemißhandelten Nazion, und sie befreyen von ihren Sklavenketten.

Rin. Altaverde! ich verstehe dich nicht.

Alt. So höre: Gestern lernte ich einen ehrwürdigen Greisen kennen, man nennt ihn nur den Alten von Fronteja.

Rin. Auch ich kenne ihn —

Alt. Er ist von Geburt ein Korse — also mein Landsmann.

Rin. Du bist aus Korsika gebürtig? nennst dich nicht Altaverde?

Alt. Höre meine Geschichte. — Mein Vater war Gouverneur zu Bastia, ein rechtschaffener Mann, er liebte sein Vaterland und haßte seine Unterdrücker, die Franzosen. In den Thälern von Ajaccio gab es einst einen Auflauf. Ein französischer Offizier hatte die Frau eines Korsen entehrt. Dieser schlug den Nichtswürdigen, der General ließ den Korsen binden, und verurtheilte ihn zum Tode. Die Korsen befreiten ihn und ergriffen die Waffen. Mein Vater wollte den Auflauf stillen. Er war so unvorsichtig, zu sagen: er führe die Waffen nur gegen die Feinde seines Vaterlandes. Das brachte ihn ins Gefängniß. Der General ließ ihn dort als Hochverräther erdrosseln. Meine Mutter nahm einen Eid von mir, den Tod meines Vaters zu rächen, und stieß sich den Dolch in die Brust. Mit eben diesem Dolch stieß ich den französischen General nieder, und entfloh in die Gebürge. Auf einem englischen Schiffe kam ich aus Korsika nach Sizilien. Meine Güter waren eingezogen worden, mein Nahme wurde an den Pranger geschlagen. Ich ergriff das Handwerk, das ich noch treibe —

Rin. Unglücklicher Mann! ein gleiches Schicksal verband uns — brachte auch mich zu dieser Bestimmung, laß uns unzertrennlich zusammen leben — ich habe Schätze — wir wollen uns auf irgend einem unbekannten Eilande ein Plätzchen suchen — uns dort ansiedeln, und so in Ruhe und Friede unsere Tage beschliessen.

Alt. (lacht) Hahaha — ein Gedanke zum

todt=

todtlachen! (faßt ihn wild an der Hand) Nicht so, Rinaldini! wir taugen nicht mehr zu häuslicher Ruhe und Einsamkeit — auf, Hauptmann! mit uns nach Korsika, zerbrich die Ketten meines Vaterlandes, und werde der Befreyer einer unterdrückten, tapfern Nazion.

Rin. Altaverde!

Alt. Tausende fliegen uns zu, tausende vereinigen sich mit uns, und dein jetzt so verrufener Nahme wird hoch glänzen in den Jahrbüchern der Geschichte.

Rin. (wird sehr unruhig) Altaverde! du weckst mich aus einem schrecklichen Traume.

Alt. Jetzt irrst du unstät und flüchtig aus einem Winkel in den andern, bist geächtet, — verfolgt — dem geringsten Missethäter gleichgeachtet, der im Hohlwege mordet; und wenn du willst, kannst du auf den Fittigen des Ruhms emporsteigen zu dem Tempel der Unsterblichkeit.

Rin. Altaverde! diesen Gedanken goß ein Gott in deine Seele. Hier ist meine Hand. Wir befreyen Korsika.

Alt. Korsika werde frey! Mein war der Gedanke, dein sey der Ruhm!

Rin. O Bruder! der Klang der zerbrochenen Sklavenketten deines Vaterlandes wird unser Gewissen beruhigen, alle Vorwürfe begangener Unthaten werden von der angenehmen Harmonie zerbrochener Fesseln verstummen, und uns bricht ein neuer Tag des Lebens mit der wiedergebohrnen Freiheit von Korsika an.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Olimpia stürzt angstvoll herein.

Olimp. Rettet euch! man spricht von Soldaten im Forst — wir sind umgeben! Ach — Rinaldini! sollen wir denn keine Stunde unseres Lebens in Ruhe geniessen können?

Rin. Es scheint nicht! Altaverde! Visitire die Vorposten, und verstärke die Kommandos bey den Eingängen in das Gebürgthal!

Alt. Gerade zur ungelegensten Zeit —

Rin. (ergreift seine Hand) Korse! kann dich das ängstigen?

Alt. Das nicht — aber wenn ich bedenke, daß vielleicht diese Stunde, nachdem wir einen so schönen Plan gemacht haben, unserem Walten ein Ziel steckt.

Rin. (voll Muth) Wir erwarten den Angriff — wir schlagen uns [redacted]

Olimp. Wenn ihr nur glücklich seyd — ach — Rinaldini!

Rin. Bangt dich um mich? Glaub mir, Olimpia! meine Stunde ist noch nicht kommen. Ich werde siegen — und dann — Altaverde! (reicht ihm die Hand)

Alt. Nach Korsika —

Rin. Nach Korsika! (ab mit Olimpia.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

(Das Innere einer Höhle.) Cynthio. Rosalie. Paolo.

Cynt. (verdrüßlich) Donnerwetter! wenn das so fortgeht — so sind wir den Maulwürfen gleich, die sich unter die Erde eingraben, und das Tageslicht nicht vertragen können.

Paol. Du scheinst ungeduldig zu seyn? Worüber?

Cynt. Ueber unsere Ruhe!

Ros. Ach — lieber Cynthio! hast du denn Langeweile bey mir? ist deine Rosalia nicht fähig, dir die Zeit in dieser Einöde zu verkürzen?

Cynt. Bist ein gutes, liebes Mädchen — aber den ganzen lieben Tag mit Weibern zu tändeln, hab ich nicht gelernt.

Ros. O daß ich mit dir ruhig und zufrieden in einer Hütte wohnen — an deiner Seite das Feld bauen könnte, Cynthio! was für glückliche Tage harrten noch unser?

Cynth. Tage des Müssigganges —

Ros. (herzlich) O nein! Tage der häuslichen Ruhe und Zufriedenheit.

Cynt. Diese sind uns nicht mehr beschieden!

Ros. Und warum nicht? kommt es nicht auf euch an, dieses elende Leben zu verlassen, wo jeder von euch keinen Augenblick gesichert ist, durch die Hand der Rache sterben zu müssen?

Paolo. Wettersmädchen! sey still — du könntest uns bald weich machen.

Ros. (ergreift seine Hand, er steht in Gedanken vertieft.) Cynthio! wenn wir denn so — durch Gesetz und Segen verbunden — im Kreise guter Menschen dahin leben, unsere tägliche Speise mit Arbeit würzen — und ich dir den ersten Sprößling unserer Liebe bringen, du zum erstenmal den süssen Nahmen Vater aus seinem Munde lallen hörst —

Cynt. Still — still — ich will nichts hören —

Ros. O ein einziger solcher Augenblick — muß er nicht tausende eurer genossenen Lebensstunden ersetzen? (Man hört Lärmen vor der Höhle)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Nikolo. Mehrere Räuber. Sie bringen Lorentzo mit seinem Sohn Taddeo herein.

Cynt. Was ist das?

Nikolo. Nur hinein, nur hinein — hier sind Gebürgsjäger, die nach Rinaldini ausgezogen sind — hier sollt ihr euch legitimiren, wer ihr seyd. (winkt Cynthio und Paolo) Glück zu — Kammeraden! da bringen wir ein paar stattliche Gewächse von Menschen, wovon der eine, wie er sagt, die Schuld trägt, daß der andere auf der Welt ist.

Cynt.

Cynt. Also Vater und Sohn?

Tad. (vorlaut) Ja — ich bin der Papa, und das ist mein Sohn. Nein — nein — so ists nicht — ich bin der Sohn, und das ist der Papa.

Cynt. Wer ist denn dieses Weinfaß hier?

Lor. Ich — ich bin der Kastellan von Nisetto — hab gerade nach Murzina gehen wollen mit meinem Sohn, um einige von des berüchtigten Spitzbuben Rinaldinis Räuberbande hinrichten zu sehen.

Cynt. So — so — nun das ist Jammerschade, daß ihr an diesem Vergnügen verhindert wurdet.

Tad. Ja — und bey der Gelegenheit hab ich auch meine Braut abholen wollen — es ist immer gut, wenn man zwey Sachen auf einem Weg thun kann.

Paolo. Du bist also in Brautständen, junger Mensch!

Tad. (lacht) Ja — hahaha — mir thäts zwar noch nicht Noth nach dem Heirathen — aber der Papa sagt — weil ich jetzt 24 Jahr alt sey, so müße ich dazu schauen.

Lor. Ihr haltet euch also in dieser Höhle auf, um auf Rinaldini zu lauern?

Cynt. Ja — ja — deswegen sind wir auch da —

Tad. Das muß ein Gauner seyn — auf den höchsten Galgen ließ ich ihn hängen, wenn ich ihn bekäme —

Paolo. So? und warum denn?

Tad. Habt ihr denn nicht gehört, was er gestern gethan hat? Ein ganzes Wirthshaus hat er in Brand gesteckt.

Cynt. Wars bey Tag oder bey der Nacht?

Tad. Bey Nacht —

Cynt. Desto besser — es ist immer ein schöner Anblick um ein Feuerwerk —

Lor. Ja — nur Geduld — der Henker wird ihm schon einmal ein Feuerwerk vormachen, wenn's mit ihm hinauf geht. (macht die Pantomime des Hängens)

Cynt. Meynt ihr?

Lor. Ich meyne nicht nur — der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht — den Spitzbuben und seine Helfershelfer seh ich schon zappeln —

Tad. (erblickt Rosalien) O je — Papa! Die Jäger haben auch Madeln bey sich — muß die da auch mithelfen, um die Spitzbuben zu fangen?

Cynt. Versteht sich! auch ihr könnet der Ehre theilhaftig werden, wenn ihr wollt.

Lor. Nein — dafür dank' ich. Das könnte meine Uhr und meine Börse kosten. Er soll Kerls unter seiner Bande haben, sagt man — wo einer dem andern die Knöpfe vom Leibe wegstiehlt.

Paolo. Nicht nur die Knöpfe — so gar den ganzen Rock —

Lor. Den möcht' ich sehen, der mir meinen Rock vom Leib wegstihlt.

Paolo. Seht nur, Herr Kastellan! das

ist

ist gar leicht möglich. Zum Exempel! man frage euch — wie viel mag euer Rock wohl gekostet haben? und ihr antwortet —

Lor. Nun etwa 4 bis 5 Zechinen —

Paolo. Da zieht man euch den Rock mit aller Höflichkeit aus — (nimmt ihm den Rock ab)

Lor. Wartet nur — meine Geldbörse befindet sich darin —

Paolo. Schadt nichts — es geschieht ja nur alles aus Spaß — (Paolo zieht den Rock über sein Räuberkleid)

Tad. Hahaha — das müssen Spitzbuben seyn —

Paolo. Jetzt probirt man den Rock an, — und wenn denn das geschehen ist, so geht man seinen Weg — (geht in das Innere der Höhle)

Lor. Richtig — er hat ihn — (sieht ihm voll Verwunderung nach)

Tad. Der Rock ist zum Teufel, und der Papa steht da, hahaha.

Lor. Dummer Junge! es ist ja nur Spaß — das verstehst du nicht.

Nik. Da giebt es nun noch eine andere Art. Man sagt: Junger Herr! das Maaß ihres Rockes gefällt mir ausserordentlich — nicht wahr? dabey werden sie nichts arges denken, sie geben ihn her —

Tad. Das versteht sich — so eine kleine Gefälligkeit kann man ja einem erweisen.

Nik. Nun geben sie Acht. Ich bitte also um ihr Kleid —

Tad. Auf alle Weiß — (zieht den Rock aus)

Nik. Lassen Sie mich doch auf ihre Uhr sehen — ich bitte —

Tad. (giebt ihm die Uhr) Herzlich gern — da —

Nik. Die geht zu spät — (zu Lor.) Geht die ihrige vielleicht früher —

Lor. (giebt seine Uhr) Vielleicht —

Nik. Nun hat man also den Rock — und die Uhren — und so trägt man Alles fort — und die Herrn läßt man stehen. Hahaha — (Geht in die Höhle. Die Uebrigen gehen lachend nach. Beyde stehen in Hemdermeln da, sehen einander an.)

Tad. Kann mir der Papa nicht sagen, wie viel Uhr es ist?

Lor. (ruft in die Höhle) Meinen Rock — meine Uhr — meine Geldbörse —

Tad. (weinerlich) Ach lieber Papa! wenn das etwa verkleidete Spitzbuben wären —

Lor. (schreit) Meinen Rock — meine — (Nikolo und Paolo kommen heraus mit gespannter Pistole —) Was wollt ihr hier? fort aus dieser Höhle, oder Rinaldinis Leute werden euch den Weg zeigen. (sie gehen rücklings mit Zittern hinaus, beyde begleiten sie.)

Achter Auftritt.

(Altgotisches Gemach. In dessen Mitte ein großer Spiegel ist. Nebenbey 2 Weltkugeln.)

Rinaldo mit dem Alten von Fronteja.

Rin. Also hier in diesen einsamen Mauern hast du deinen Wohnsitz aufgeschlagen?

D. A. Hier unter den Ruinen dieser zerfallenen Burg. Laß dir nicht bange seyn — bey mir bist du sicher.

Rin. Was könnte ich fürchten?

D. A. Die Menschen.

Rin. Menschen giebt es allenthalben, und ich habe nichts zu fürchten, als was sie alle zu fürchten haben.

D. A. Noch einmal, bey uns bist du unter Freunden.

Rin. Ist die Anzahl deiner Jünger groß?

D. A. Dreimal sieben sind ihrer.

Rin. Lebst du schon lange hier?

D. A. Nicht lange — doch länger als ein Menschenalter.

Rin. (mit zweifelhaftem Blick) Du hast das gewöhnliche Menschenalter schon überschritten?

D. A. Zweimal.

Rin. (noch mißtrauischer) Zweymal? (Er vernimmt den Ton von zwei Zittern. Zwei Frauenzimmer, weiß gekleidet, verschleiert, gehen vorüber, und spielen) Was ist das? Wer sind diese?

D. A. Es sind ein Paar meiner Schülerinnen.

Rin. Also leben auch Weiber hier?

D. A. Jüngerinnen der Weisheit, Priesterinnen im Tempel der Natur und Wahrheit. Von den ersten Zeiten meiner Jugendjahre an war ich ein Freund und ernstlicher Nachforscher aller Mysterien, ich studirte die Fabellehre der Griechen und Aegyptier — die religiösen Lehren der ältesten Völker. Ich wurde endlich, was ich noch bin — ein Theosoph. Du kannst denken, daß Zeit dazu gehörte, alles dies zu leisten, und diese hat mir der Himmel gewährt.

Rin. Bald muß ich dich bewundern.

D. A. Das sollst du, Freund! warum verliessest du so schnell das Schloß der Gräfin Martagno? Man ist dort sehr unruhig über dich?

Rin. Wer?

D. A. (Hebt die Hand, ohne ein Wort zu sprechen, zeigt auf den Spiegel — Man sieht in ein Gemach, wo Gräfin Martagno mit aufgestütztem Arm auf einer Sopha sitzt. Neben ihr steht Rinaldinis Ebenbild als Offizier)

Rin. Gott! Dianora! Und dieser Offizier!

D. A. Ich höre sie sprechen.

Rin. Sprechen?

D. A. Du kannst sie nicht hören. Ich höre sie aber mit dem Ohre der Seele —

Rin. Was spricht sie?

D. A. Die Dame liebte diesen Offizier — er entdeckt ihr seinen wahren Nahmen — und alle Hofnung, ihn ewig lieben zu können, verschwin=

schwindet — so wie dieses ganze Bild. (Alles verschwindet)

Rin. Bey Gott, Freund! du bist ein großer Mann.

D. A. Bloß Kunst der Magie! Auch du kannst werden, was ich bin — Ich bin nicht der einzige dieser Art in der Welt.

Rin. Kennst du mich?

D. A. Warum sollte ich dich nicht kennen? (Er zeigt auf den Spiegel. Rinaldo erblickt sich in seiner Räubertracht — mit ihm der Einsiedler Donato — neben bey Aurelie)

Rin. (erschrickt) Gott — mein Ebenbild! dort der Klausner Donato — nebenbey die schöne Aurelie. (Alles verschwindet)

D. A. Glaubst du nun, daß ich dich kenne?

Rin. Ich erstaune!

D. A. Willst du noch mehrere deiner Bekannten sehen?

Rin. Nein! ich verehre deine Kunst —

D. A. So komm — ich führe dich wieder ins Freye!

Rin. Wann wirst du mich wieder sehen?

D. A. Bald — und wie ich hoffe — groß und glücklich — als den Befreyer der Korsen.

Rin. Unbegreiflicher! soll dieser Traum Wirklichkeit werden?

D. A. Ich hoffe — wenn du kühn genug

bist, diesen großen Gedanken zu denken, und ihn auszuführen.

Rin. (drückt ihm die Hand) Ich kann ihn denken — ich kann ihn auch ausführen. (ab)

Neunter Auftritt.

(Felsengegend. Oben auf dem Gebürge Ruvera von einem zerfallenen Schloß. Unten am Fuß des Gebürges eine kleine Hütte. Girolamo als ein Hirte gekleidet, sitzt oben auf einem Felsenstück, und klimpert auf der Laute — Nebenbey weiden einige Böcke und Lämmer.)

Eugenia. (eilend mit einem Körbchen, ruft hinauf) Sebastiano! Sebastiano!

Gir. Du schon hier, Eugenia! ich erwartete dich erst auf den Abend.

Eug. So eil dich nur herunter — ich habe ja wichtige Dinge mit dir zu reden (Girol. kommt herab) Du lieber Himmel! wenn er mir etwa entrissen würde —

Gir. Du blickst so ängstlich umher — du scheinst in Verlegenheit zu seyn. Weswegen?

Eug. Deinetwegen! (weint in die Schürze)

Gir. Droht mir Unglück — oder — ist dein Vater aufgebracht — oder liebt mich meine Eugenia nicht mehr?

Eug. Ach nein — das ist all nichts — aber höre nur, was geschehen soll. Du wirst doch auch wohl von dem großen Räuber Rinaldini gehört haben?

Gir.

Gir. O ja — mancherley!

Eug. Der ist mitten im Land — denk daran.

Gir. Was du sagst.

Eug. Ja — ja — und so gar in unserer Gegend soll er sich aufhalten.

Gir. Unmöglich!

Eug. Nein! nein! es ist wahr. Er muß ein schrecklicher Mensch seyn. Die Miliz hat seine Bande angegriffen — sie sind noch im Gefecht. Nun sind auch unsere Soldaten aufgeboten worden, und die Jäger dazu. Da meint nun der Vater, du könntest wohl an seiner Stelle mit gegen die Räuber ziehen.

Gir. Wer — ich? gegen Rinaldini? (sich verstellend) Wenn — wenn ich nur ein bißl mehr Courage hätte —

Eug. Eben deswegen schickt dir der Vater 2 Flaschen Wein — er läßt dir sagen, du sollst sie auf seine Gesundheit ausleeren.

Gir. Mir — mir wär' es doch lieber, wenn ich zu Haus bleiben könnte — denn — wenn ich nur eine Pistole loß schießen soll, so gehts mit mir um und um.

Eug. So mach die Augen zu, dann siehst du den Schuß nicht — komm nur — Sebastiano! wir wollen den Wein in die Hütte tragen — dann gehen wir zum Vater —

Gir. (im Abgehen) Tausendmal lieber wollt' ich gegen den Feind, als gegen Rinaldini — denn der — der soll des Kinds in Mutterleib nicht verschonen. (ab)

Zehnter Auftritt.

Rinaldini. Ludoviko.

Lud. Auf einmal wieder so in Gedanken vertieft? Hauptmann! entweder brütet ihr einen großen Gedanken, oder — hat euch wieder das Weibsvolk einen Flecken eures Herzens verdreht.

Rin. Ludoviko! Kennst du die Gegend dort — rechts jenes Schloß? (deutet in die Ferne)

Lud. Ja, beym Teufel! es ist das Schloß der Gräfin von Martagno. Wetter! dort giengs uns wohl, und wir konnten nicht bleiben.

Rin. Wir dürfen nirgends bleiben, wo es uns wohl geht. Die Verfolgung kettet sich an unsere Fersen.

Lud. Das ist aber verflucht dumm — (Man hört in der Hütte den Ton einer Laute)

Rin. Horch! was ist das? der Ton einer Laute. (sie nähern sich der Hütte, und lauschen. Man hört singen)

Lud. Innerhalb dieser Hütte ist Saitenspiel und Gesang — (klopft)

Rin. Es ist die Rede von Liebe! Hier haben wir nichts zu fürchten. Wo Fröhlichkeit und Liebe wandeln, wohnt keine Hinterlist. (Die Thüre öffnet sich)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Girolamo.

Gir. Ist es möglich! — täuschen mich meine Augen, oder ist es Wahrheit? Bist du es wirklich?

Rin. Diese Stimme? — Girolamo!

Gir. Ich bin es — (sie umarmen sich)

Lud. Ja — beym Teufel! er ists — da soll das Wetter drein schlagen — Girolamo mit Leib und Seel!

Gir. Mein Wunsch ist erfüllt, dich — wenn du noch lebtest, wieder zu sehen. Jetzt drücke ich dich an meine Brust, und mein Herz klopft dir freudig entgegen.

Rin. Aber — Girolamo! du in dieser Hirtenkleidung — wie kömmst du in diese Hütte?

Gir. Jener Mordnacht in Cesena entronnen, irrte ich in den Gebürgen verwundet umher, und kam endlich zu einem alten ehrlichen Förster, der mich menschenfreundlich aufnahm und meiner pflegte. Ich fand dort ein Mädchen — schön wie ein Engel —

Rin. Die du dir wohl zur Geliebten erkohrest?

Gir. Wer hat dir das gesagt?

Rin. Euer Gesang vorhin in der Hütte —

Gir. Hat mich der verrathen? nun gut! Ja — ich habe eine Geliebte — sie ist die Tochter des Försters.

Lud. Am Ende giebts wohl gar noch eine Heirath.

Gir. Warum nicht? der Vater weiß um unsere Liebschaft, und will mir seinen Dienst abtretten — Sieh — da kommt sie —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Eugenia.

Eug. (springt fröhlich aus der Hütte) Sebastiano! wo bleibst du denn so lange? (erschrickt) Hilf Himmel! was sind das für Leute!

Sir. Du brauchst meine Gäste nicht zu scheuen. Sie sind meine Freunde.

Rin. Willkommen! willkommen! (reicht ihr die Hand)

Sir. Da seht, Cameraden! (winkt ihm) ihr Vater schickte sie vorhin zu mir, daß ich statt ihm dem Aufgeboth gegen den berüchtigten Rinaldini beytreten sollte —

Rin. Das wäre ja recht gut!

Eug. Schon recht — aber wenn mein Sebastiano dabey erschossen würde?

Rin. Das ist leicht möglich — denn man sagt, Rinaldini soll ein guter Schütze seyn!

Eug. (zu Sir.) Bleib du lieber daheim — Sebastiano! Sie werden den Spitzbuben ohne dich erwischen — (Es fallen etwas entfernt mehrere Schüsse)

Rin. Was ist das —

Eug. Gott sey uns gnädig — wenn es etwa Rinaldini wäre. (eilt in die Hütte)

Rin. Laßt mich die Zinne dieser Ruine besteigen, vielleicht gewahre ich in der Ferne, was vorgeht. (Er steigt hinauf. Es fallen näher Schüsse)

Dreyzehnter Auftritt.

Girolamo. Rinaldini oben. Altaverde. Cynthio.

Alt. Nur mir nach — in den Ruinen können wir uns verbergen —

Cynt. Donnerwetter! es sind ihrer bey hundert — auch haben wir uns beynahe verschossen —

Rin. Kammeraden!

Cynt. } (zugleich) der Hauptmann! (sie steigen hinauf)
Alt. }

Gir. (aus der Hütte mit Pistolen. Der Lärmen kommt näher, zugleich zeigen sich Soldaten hinter den Ruinen —)

Rin. Brüder! zum Kampf! wir sind umringt — Laßt uns siegen oder sterben. (Die Trommel ertönt samt dem Lärmhorn. Paolo, Ludoviko — Mehrere Räuber kommen kämpfend — Allgemeines, hitziges Gefecht — Rinaldini wird von oben übermannt. Altaverde und Cynthio hauen ihn noch einmal heraus — Rinaldini springt über die Mauer — jetzt wird er gefangen genommen)

Offiz. Du bist Rinaldini — ich kenne dich —

Rin. (ermattet) Ja — ich bin Rinaldini — hier — bindet meine Hände — und Korsika bleibt in Fesseln!

Der Vorhang fällt.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein altes, baufälliges Gemach in den Ruinen. Rinaldo gefesselt. Eine Lampe brennt. Hernach der Alte von Fronteja.

Rin. Endlich kommt sie, die Stunde meiner Auflösung. Das Schattenspiel meines Lebens naht sich dem Ende. Fahre wohl — Rinaldo! deine Träume bleiben Träume. Du bist in Banden, und Korsika, — Korsika bleibt in Fesseln. Hinauf auf den Rabenstein, Rinaldo! dort ist dein Triumphbogen, das Ziel deiner glänzenden Wünsche. (das Gemach wird erhellt, der Alte von Fronteja steht vor ihm) Was sehe ich?

Der Alte. Deinen Freund!

Rin. Bist du es wirklich? der Weise von Fronteja? Wie kommst du hieher?

Der Alte. Durch meine Macht.

Rin. Kannst du Ketten brechen, so zerbrich die meinige.

Der Alte. Ich kann — und will — aber mit einer Bedingung — ich bin eigennützig.

Rin. So bist du ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Der

Der Alte. Nicht so sehr, wie du meynst. Mein Eigennutz ist verzeihlich, weil er planmäsig ist. Ich fordre deine gänzliche Ergebung an mich.

Rin. Das ist viel.

Der Alte. Ich entziehe dich der Folter und dem Rade.

Rin. (lächelnd) Viel! Viel!

Der Alte. Du bist ohne meinen Beistand verloren; kannst du noch wählen?

Rin. Nein! Ich kann mich nur dir oder den Raben übergeben.

Der Alte. Du weißt nicht gut zu paaren. Leb wohl! (will fort)

Rin. So laß doch hören, wozu du meine Ergebung an dich forderst.

Der Alte. Ich bestimme keine einzelnen Fälle. Wir handeln im Ganzen mit einander. Du ergiebst dich mir unbedingt, und ich rette dich vom Tode.

Rin. Ich bin keine Maschine. — Leb wohl! (wendet sich von ihm weg)

Der Altt. Unzeitiger Stolz! Du bist seit Anbeginn deiner berühmtrn Bahn nichts als eine Maschine gewesen.

Rin. Was?

Der Alte. Freilich, ohne es zu wissen — aber dennoch Maschine und zwar — die meinige. — Du siehst mich verwundrungsvoll an? Ich wiederhole es, du warest meine Maschine, bist es noch, und wirst es bleiben, so lange ich will.

Von mir und meinem Plane hängt auch jetzt dein Verderben und deine Rettung ab. Zwar deine Unglücksfälle waren nie mein Werk, aber ich wußte dich immer wieder zu retten —

Rin. Nun dann — Hexenmeister! von jetzt an mag, und will ich dir nicht mehr dienen. Jetzt will ich frey seyn — um wenigstens frey sterben zu können.

Der Alte. Auch das kannst du nicht. Dich richten Kriminalgesetze. Dabey hast du keinen Willen. Aber retten kann ich dich!

Rin. Hahaha — Aber doch durch Zauberey nicht?

Der Alte. Das habe ich auch nicht behauptet. Indessen — doch wozu so viele Worte? Laß du dich jetzt auf einem Karren nach der Stadt führen. Dein Aufzug wird dem Volke viel Spaß, und deinen Bekannten dort große Freude gewähren.

Rin. Laß mich fort schaffen — ich will sterben! (Er dreht sich gegen die Wand. Der Alte geht)

Zweyter Auftritt.

Rinaldini. (Eine verschleyerte Dame)

Rin. Wie soll das enden? der sonderbare Alte verspricht mich zu retten — und ich schlage seine Rettung aus? Wer kommt?

Olimp. Rinaldo! du hast die Probe überstanden. Zweifle nun nicht an dem Beistande deines bekannten Freundes.

Rin. Wessen Stimme höre ich? Bin ich denn wirklich die Maschine eines Charlatans und eines Weibs? Olimpia!

Olimp. (wirft den Schleier zurück) Die bin ich!

Rin. (sieht sie lange an) Wie kommst du in diese Ruinen?

Olimp. Die Antwort laß dir von dem Alten von Fronteja geben; (Löst ihm die Fesseln) Auf seine Veranlassung bist du frey — die Wache ist abgezogen mit einem andern, der sich Rinaldini nennt —

Rin. Ich bewundere das, was ihr thut.

Olimp. Du bist frey — bist gerettet — hast du nicht einmal Dank für deine Freunde?

Rin. Ich danke — aber — lebt Altaverde?

Olimp. Er lebt!

Rin. Kennen sich diese — Altaverde und der Alte auch?

Olimp. Warum nicht? Der Alte kennt uns Alle.

Rin. Sonderbar! woher der Antheil, den er an einem Manne nimmt, den alle Menschen verfolgen.

Olimp. Daher, weil er verfolgt wird.

Rin. Mein Leben ist mir verhaßt! Verdammt, ewig in Einöden und Wäldern umher zu kriechen, die Menschen zu fliehen —

Olimp. Ist diese Gegend die ganze Welt? In Korsikas fruchtbaren Auen —

Rin. Olimpia! woran erinnerst du mich?

Olimp. An etwas, das du nie aufgeben mußt. Rinaldini! in dir umarme ich den Befreyer der Korsen. Wir alle rechnen darauf — auch dein mächtiger Beschützer, der Alte von Fronteja rechnet darauf — Er ist ein gebohrner Korse —

Rin. Auch Altaverde ist ein Korse —

Olimp. Und auch deine Olimpia ist eine Korsinn.

Rin. Wie? in Cesena warest du eine Genueserinn.

Olimp. Die Zeiten ändern sich. Jetzt bin ich, was ich wirklich bin, deine zärtlichste Freundin und eine Korsin. Ich huldige dir, als dem Befreyer meines Vaterlandes. Komm!

Rin. (an ihrem Arm) Hahaha — Immer sonderbarer! wer in diese Verkettung dringen will, muß mehr als Mensch — muß ein Gott seyn. (ab)

Dritter Auftritt.

(Ein an der Strasse gelegenes Wirthshaus) Apollonia, die Wirthin sitzt vor dem Haus, und spinnt am Spinnrocken, den sie im Gürtel stecken hat. Petro trägt eine Krainze.

Apol. Nur flink, Petro! — du weist, mein Mann ist gar wunderlich, und wenn er nach Haus kommt, und nicht alles gethan ist, so heißt er mich wieder eine dumme Gans.

Pet. Ja — ja — Frau Apollonia! Beym vorigen Herrn selig wars doch wohl ganz anders; Das war ein Mann, wie die gute Stund —

aber

aber der jetzige — bey dem ist ja alle Tage vier und zwanzigmal der Teufel los.

Apol. Ach — leider! das weiß ich am besten! Meinen seligen Ehherrn werd ich auch in meinem Leben nicht vergessen. Der — der gute Xaverio! (sie weint) Da heißts wohl, man weiß, was man hat, aber man weiß nicht, was man kriegt. (Cinthio nähert sich und horcht)

Pet. Geschieht der Frau schon recht. Warum hat's so damit geeilt? Ich sag halt immer: Bey so was soll man die Zeit abwarten — aber nein! da war sie kaum 6 Wochen eine Wittwe, gleich hats müssen wieder in Ehstand hineingerumpelt seyn.

Apol. Geh deinen Weg — das verstehst du nicht. Mein Hauswesen forderte einen Mann, und wo in einem Wirthshaus der Mann fehlt, da fehlt alles.

Pet. Nun ich denk doch, daß es besser gewesen, wenn die Frau Apollonia eine ledige Wittwe geblieben wäre, als daß sie sich jetzt alle Tage vom neuen Herrn den Buckel vollprügeln läßt. (ab in das Haus)

Vierter Auftritt.

Apollonia. Cynthio als alter Pilger.

Apol. Da hat er recht — der Bube! aber mein — jetzt ists schon, wie's ist. Warum hab ich nichts bessers abgewartet; geschieht mir recht! Mit meinem Xaverio selig hab ich doch 13 Jahre

 glebt

gelebt — immer in Fried und Einigkeit — nicht einen Schlag hat er mir gegeben — wiewohl — ich muß bekennen — ich manchmal was verdient hätte — ach — (weint) Das war ein Mann, mein Xaverio — der liebe Gott solls ihm noch im Paradieß belohnen.

Cynt. (andächtig) Gott grüß euch, edle Frau Apollonia!

Apol. Woher des Wegs, alter Herr!

Cynt. Geradenwegs aus dem Paradieß.

Apol. Aus dem Paradieß? (schlägt die Hände zusammen) Aus dem Paradieß? Hab ich doch mein Lebtag Niemand gesehen, der aus dem Paradieß kam.

Cynt. Leicht möglich! Jetzt geschieht ja täglich etwas Neues unter dem Monde.

Apol. Also wirklich aus dem Ort, wo die selig Verstorbenen wohnen?

Cynt. Eben daher.

Apol. Ey, so müßt ihr ja wohl auch meinen Mann dort kennen?

Cynt. Freilich kenn' ich ihn. Wie heißt er denn?

Apol. Xaverio!

Cynt. Ja — es giebt gar viele Xaverio da. Ich kenne einen dürren und einen dicken —

Apol. Der dicke! der dicke!

Cynt. Der dicke Xaverio — die ehrliche Haut — O er ist mein vertrautester Freund.

Apol. Nicht wahr — es ist ein recht gutes Herz. Nun — wie gehts ihm denn?

Cynt. Mit unter nicht zum besten!

Apol. Mein Gott! was fehlt ihm denn — dem armen Narren!

Cynt. Er ist gesund wie ein Fisch — hat aber manchmal weder zu brocken noch zu beissen. Zerrissen ist er auch ganz, denn nachschaffen kann er sich nichts, weil er kein Geld hat.

Apol. O du unglücklicher Xaverio! wenn ich dir nur helfen könnte.

Cynt. Das wäre ja leicht möglich. Ich hab zwar in meinem Leben keine Bothendienste gethan — aber aus Freundschaft für euern Mann könnt' ich mich wohl entschliessen, ihm ein Bündel mitzunehmen, wenn ihr etwa Geld und Kleider für ihn zusammen suchen wollt.

Apol. Ach — das will ich von Grund der Seele gern. Ich hab auch in einem ledernen Beutelchen 20 Zechinen und verschiedene Silbermünzen — wovon mein jetziger Mann kein Wort weiß — wenn ihr die Menschenliebe wohl haben möchtet. —

Cynt. Herzlich gern will ich euch diese Gefälligkeit erweisen — Macht nur alles eilend zusammen — wichtige Geschäfte — —

Apol. Gleich — gleich bin ich wieder da. (schnell ab)

Cynt. (in seiner wahren Sprache) Hahaha! — auf eine leichtere Art ist wohl noch kein Bothenlohn verdient worden, als der meinige.

Fünfter Auftritt.

Cynthio. Petro mit der Krainze aus der Hütte. ohne sich umzuschauen.

Cynth. (als Greis) Wohin so eilend, guter Freund!

Pet. Laßt mich ungeschoren. Ich muß arbeiten — Denn wenn der Herr nach Haus kommt, und nicht alles fertig ist, so ist Feuer im Dach.

Cynt. Ist denn dein Herr so ein böser Mann?

Pet. Wie der, Gott sey bey uns!

Cynt. Wird er bald nach Haus kommen?

Pet. Wird nicht lange mehr ausbleiben. (ab)

Cynt. Hätte wohl Lust, diesen höflichen Mann selber kennen zu lernen.

Sechster Auftritt.

Cynthio. Apollonia mit einem Kleiderbündel, Beutel mit Geld.

Apol. Da seht — hier in dem Bündel hab ich das Feyertagsgewand meines seligen Mannes eingepackt — auch Wäsch und sonstige Kleinigkeiten dazu gethan — und hier das lederne Beutelchen mit dem Geld —

Cynt. (packt ein) Gut — gut — fromme Frau! es soll alles richtig besorgt werden.

Apol. Und hier hab ich dem Herrn für seine Mühe eine alten Thaler extra gethan, damit nur mein seliger Mann alles richtig bekömmt.

Cynt.

Cynt. Jetzt will ich mich aber auch gleich auf den Weg machen.

Apol. Nun so grüßt mir meinen Mann zu tausendmal —

Cynt. Dank — dank!

Apol. Und sagts ihm nur, daß mirs lang nicht mehr so gut geht, wie zu seinen Lebszeiten, und er soll mir halt nur verzeihen, daß ich so schnell wieder geheurathet hab.

Cynt. Das wird er auch, Gott befohlen! (ab)

Apol. Nun habe ich doch ein gutes Werk gethan, das mir der liebe Gott gewiß hundertfach ersetzen wird.

Siebenter Auftritt.

Apollonia. Hilario, ihr Mann in einen Mantel gehüllt.

Hil. Schon wieder ohne Arbeit? Donnerwetter! warum nicht den Spinnrocken in der Hand? He!

Apol. Ach lieber Mann! wenn du wüßtest, wer eben jetzt bey mir gewesen. Hast du schon Jemand gesprochen, der aus dem Paradieß gekommen ist?

Hil. (sieht sie mit großen Augen an) Aus dem Paradieß? Weib! bist besessen?

Apol. Nein — nein — es hat seine Richtigkeit — ich hab ja durch ihn Geld und Kleider an meinen seligen Xaverio hinaufgeschickt.

Hil. Was? Geld und Kleider — o du dumme Gans! nun da hast du dich wieder einmal recht übertölpeln lassen.

Apol. Er hat mir ja gesagt, daß er meinen Mann selig recht gut kennt.

Hil. Das war ein Spitzbub, ein Betrüger! wie war er denn gekleidet — der saubere Paradießvogel?

Apol. Wie ein Wallfahrer — er hatte einen schneeweissen Bart — er kann noch gar nicht weit seyn?

Hil. Marsch — hinein in die Hütte, damit du mir nicht wieder neue dumme Streiche machst. (er jagt sie hinein) Werde dem Kerl bald auf der Spur seyn. Hab ich mein Lebstag so eine Spitzbüberey erlebt. (will fort)

Achter Auftritt.

Hilario. Cynthio als Räuber.

Cynt. (tritt ihm in Weg) Guten Tag, Kammerad! seyd ihr der Wirth? kann man etwas bey euch finden für baares Geld — bin ein Förster — hab mich im Gebürge verirrt —

Hil. Nur hinein in das Haus — ich kann mich nicht aufhalten, muß einem Spitzbuben nach, der sich bey meinem dummen Weib für n' Paradießbothen ausgegeben hat.

Cynt. War das nicht ein alter Mann — mit einem eißgrauen Bart —

Hil. Ja — richtig — so hat mir ihn mein Weib beschrieben! habt ihr ihn gesehen?

Cynt. (ihm vertraut ins Ohr) Im Vertrauen, der ist noch da!

Hil. (neugierig) Noch da?

Cynt. (eben so) Ich ging vorhin um das Haus herum, und hab alles mit angesehen — — wie ich euch sag — er ist nicht 10 Schritte von uns —

Hil. Nicht 10 Schritte?

Cynt. (zeigt auf einen Schweinstall) Seht ihr dort?

Hil. Im Schweinstall —?

Cynt. Da drinn steckt er!

Hil. Da drinn? Habt doch die Gefälligkeit, und haltet mir meinen Mantel — (er giebt Cynthio seinen Mantel, welcher ihn sogleich umhängt, er öfnet den Stall, schlüpft hinein) Ich sehe aber nichts —

Cynt. Nichts? — so schaut doch heraus! Was seht ihr? einen Mann, der euerm Vorfahren, dem seligen Xaverio euren Mantel bringen wird. Gott befohlen! (ab)

Hil. (noch im Stall, schreit) Spitzbuben! Gauner! zu Hülfe — zu Hülfe! (schlüpft heraus)

Apol. (eilend aus der Thür) Was ists denn? was machst denn du im Schweinstall? — hast den Spitzbuben eingeholt?

Hil. (beis.) Verdammter Streich! ich darf meinem Weib erst nichts sagen, daß ich so ein gewaltiger Esel war.

Apol. Wo hast du denn deinen Mantel?

Hil. Meinen — meinen Mantel? Und das errāthst du nicht? damit das Kleiderbündel, das du dem armen Teufel von dem Paradießbothen gegeben hast, nicht naß wird, wenns etwa — regnet, hab ich ihm meinen Mantel dazu gelehnt. (beis.) das ist ein Spitzbub!

Apol. Ach du lieber, mitleidiger Mann du! — (küßt ihn)

Hil. Vielleicht braucht er auch noch meinen Hut — wart — den muß ich ihm nachtragen. (im Abgehen) Wenn ich den Gauner erwisch, dem schlag ich Arm und Beine ab. (ab)

Apol. So gar seinen Mantel hat er ihm geschenkt? O du christlicher Mann du! (ab in die Hütte)

Neunter Auftritt.

Rinaldini. Olimpia.

Rin. So weit wär ich denn endlich gekommen, zu wissen, daß ich bey all meiner vermeinten Selbstständigkeit nur ein Werkzeug wahrer oder erdichteter Plane listiger Menschen bin. Aber — Geduld — auch sie sollen erfahren, was ich wirklich bin oder nicht. Und doch — was will ich thun? Ist die Rolle, die sie mich wollen spielen lassen, nicht ehrenvoll genug? Mein Untergang ist gewiß — soll ich nicht lieber den Tod unter den Waffen als am Hochgericht suchen?

Olimp.

Olimp. Willkommen, Befreyer meines Vaterlandes! Retter meiner Brüder in Corsika!

Rin. Und glaubst du gewiß, Olimpia! daß mein Grabeshügel sich in Korsika's Thälern erheben wird?

Olimp. Weg mit solchen Bildern — sie nehmen dir Muth und Kraft, und machen dich zaghaft. Mit diesen Empfindungen kannst du nicht an die Spitze der Korsen tretten —

Rin. Ich verlange nur einen ehrlichen Tod.

Olimp. Armes Vaterland!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Altaverde.

Alt. Willkommen, Hauptmann! deine Freunde freuen sich deiner Errettung, und verehren deinen Erretter. Schon werden Anstalten gemacht, unsere Anzahl zu vermehren — Schiffe sind schon im Handel —

Rin. Altaverde! woher kommst du?

Alt. Von unserem Freund, dem Alten von Fronteja. So eben erhielt' ich Nachricht, daß Freunde aus Korsika bey ihm angekomen sind. Sie brennen vor Begierde, dich kennen zu lernen.

Rin. Altaverde! was wollt ihr aus mir machen! (schnell ab. Sie blicken einander an)

Olimp. So seht ihr ihn immer — so zurückhaltend, in sich selbst verloren —

Alt. Da, wo er sich braucht, wird er sich schon wieder finden.

Olimp. O daß ich das doch hoffen könnte. Mit eurer Expedition nach Korsika ist es also richtig?

Alt. Richtig! Der Alte hat uns einen herrlichen Plan vorgelegt, wir werden eine vortheilhafte Position nehmen. Binnen 3 Wochen werden für uns 4 Fregatten segelfertig seyn. Der weise Alte hat mehr denn 600 — die sich an unsere Truppe stossen —

Olimp. Und Rinaldini soll ihr Anführer werden?

Alt. Er ist es schon! hoch lebe Rinaldini, der Befreyer der Korsen! (ab)

Eilfter Auftritt.

(Ländliche Gegend — im Hintergrund sieht man ein Lustschloß) Violanta. Lisbetta, hernach Rinaldini, als Jäger mit einem Jagdgewehr.

Viol. Du hättest die Gräfin nicht allein lassen sollen, Lisbetta!

Lisb. Wenn sie es aber befohlen hat — ihr wißt doch, Signora! daß sie seit einiger Zeit die Einsamkeit sucht — besonders seit dem unglücklichen Augenblick, wo Rinaldinis Räuberbande unser Schloß überfiel —

Viol. Ey — ey — ey — was du doch nicht alles weißt — (beis.) das naseweise Mädchen!

Lisb. Ich wette, unsere Gräfin hatte in ihm auch nicht den schrecklichen Mann vermuthet.

Viol.

Viol. Geh — geh — und bekümmere dich nicht um solche Geschichten —

Lisb. Man will sogar sagen, daß sie ihn soll geliebt haben.

Viol. (unwillig) Lisbetta! verlaß mich — zähme deine Zunge, oder ich werde deine Dreustigkeit an die Behörde zu bringen wissen.

Lisb. Nirgend darf man doch Wahrheit mehr sagen — und wahr muß es doch seyn — hat es ja die Mutter gesagt. (ab)

Viol. (allein) Dianora glaubt, das Geheimniß ihrer Liebe in ihrem Busen verschlossen zu halten, und dieses plauderhafte Mädchen ist davon unterrichtet — (Rinaldini kommt. Violanta erschrickt.) Gott im Himmel! wen seh' ich — seyd ihr es wirklich? Bar — Baron Tegnano — oder, wie soll ich euch nennen?

Rin. Signora! nennt mich den Retter eures Lebens — dann nennt ihr mich bey meinem wahren Nahmen.

Viol. Aber, mein Gott! wo kommt ihr her?

Rin. Von der Jagd, wie ihr seht. Wo ist Dianora — ?

Viol. Erlaubt mir, mich zu fassen.

Rin. Wie lebt sie — doch wohl und glücklich?

Viol. Ach — Baron! wie könnt ihr so fragen?

Rin. Ich verstehe euch! Mein Unglück ist auch das ihrige. Violanta! Ihr kennet mich doch?

Viol. Ja — ja, Herr Bar —

Rin. Ach — nennt den Unglücklichen nun bei seinem wahren Nahmen.

Viol. Rinaldini!

Rin. Violanta! ihr wißt meinen Nahmen — ich habe euch gerettet aus der schrecklichen Todesnacht, die euch umfangen hielt — ich habe also ein Recht auf eure Dankbarkeit — darf ich darauf rechnen?

Viol. Ihr dürft und könnt es —

Rin. So beschwör' ich euch bey dieser mir schuldigen Dankbarkeit — sagt mir aufrichtig, wie weit hat sich die Gräfin euch entdeckt?

Viol. Ich weiß, daß sie euch herzlich liebt — Jetzt laßt mich — ich muß zu ihr — mein langes Ausbleiben —

Rin. Violanta! ich gehe mit euch — ich folge euch — ich muß sie sehen —

Viol. Der Schrecken würde sie tödten!

Rin. O Violanta! wenn ihr je geliebt habt —

Viol. Ich darf und kann es nicht wagen. Ihre Gesundheit ist zerrüttet — eure Erscheinung würde sie zu Boden schmettern.

Rin. Ich will sie ja nur sehen. Kann dieses nicht ungesehen von ihr geschehen?

Viol. Ungestümmer! so folgt mir — aber hütet euch, ein Wort zu sprechen! (Beyde ab)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer der Gräfin.) Gräfin Martagno. Lisbetta.

Lisb. Ja — im Palmenwäldchen hab ich sie verlassen. Signora!

Gräf. Sie hat lange gelitten, viel geduldet — sie hat Erholung nöthig. O es giebt des Elendes so viel in der Welt — der Freuden so wenige — und auch diese werden noch durch Verhältnisse der Konvenienzen verbittert — Man hört Violanten.)

Lisb. Ich höre die Signora!

Gräf. Lisbetta! Laß mich allein! (Lisb. ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Gräfin. Violanta.

Viol. Wie finde ich euch, Gräfin! ihr seht so zerstört aus —

Gräf. Ach — ich legte mich vorhin auf meine Ottomane, und schlief ein. Da hatte ich einen schrecklichen Traum. Ich sah ihn — den Unglücklichen — er fuhr mir mit blutiger Hand über das Gesicht. Das Blut rann über meinen Busen hinab auf mein Kleid, und brannte wie Feuer durch alle meine Glieder. Ach — daß ich den Unglücklichen doch nie wieder sehen möchte.

Viol. Nie?

Dian. Nie — weder wachend noch im Traume.

Viol. Meintet ihr neulich nicht, gewisse Anzeigen von seinem Tode zu haben?

Dian. Ach — wenn es wäre — ich wünschte es um meinet und um seinetwillen. Du hörtest ja selber die Nachricht von seiner Gefangennehmung —

Viol. Wenn er aber noch lebte — frey wäre — wenn er auf dem Weg einer ernstlichen Reue —

Dian. Seine Reue kann seine Verbrechen nicht ungeschehen machen. (Rinaldini öfnet die Thüre) Rinaldini ist ein grosser, ein gefürchteter Verbrecher!

Viol. O fürchtet ihn nicht. Er liebt euch —

Dian. Violanta! kann ich — darf ich ihn lieben?

Viol. Die Gräfin Martagno kann — darf alles — was sie will. Als ich vorhin durch den Hof gieng, bat mich ein fremder Jäger um ein Nachtquartier — ich sagte es ihm zu —

Dian. Sieh dich wohl vor, Violanta! du weißt, daß Rinaldinis Bande hier umher schweift.

Viol. Gräfin! bey Gott! dieser hat nichts räubermässiges an sich.

Dian. Der Schein trügt! Man muß von dem Aeussern nicht zu rasch auf das Innere schliessen. Wer hätte dem Baron Tegnano ansehen sollen, daß unter seiner Maske der berüchtigte Räuber — —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Rinaldini (tritt vor.)

Rin. Rinaldini wäre —

Dian. (erschrickt heftig) Gott im Himmel! er ist's!

Rin. Dianora! himmlische Dianora!

Viol. (beis.) Was habt ihr gemacht? heißt das Wort halten?

Dian. Rinaldini! ihr ihr?

Rin. Nicht mehr als Räuberhauptmann — ich will in stiller Ruhe an eurer Seite Tage der Seligkeit leben — wir wollen diese Gegend verlassen, und glücklich seyn.

Dian. O was für einen schönen Traum könnet ihr träumen. Rinaldini! Ihr bleibet heute auf meinem Schloß — morgen wollen wir mehr über diese schöne Träumerey sprechen.

Rin. (küßt ihr die Hand) Dank euch wenigstens für diesen Schatten von Hofnung.

Dian. Violanta! du hast ihm doch ein Gemach angewiesen? Schlaft wohl, gefürchteter, lieber Mann! morgen sprechen wir mehr. Nehmt einstweilen die Hofnung unseres Glücks mit aufs Lager zur sanften Ruhe. Violanta! (winkt. Viol. nimmt ein Licht.)

Rin. Gräfin! gute Nacht! — (ihr die Hand drückend). Dianora! ihr seyd das Weib, das mich zum Menschen machen, zum Gott erheben kann. (ab mit Violanten.)

Dian. (kleine Pause) O wenn ich das könnte, wenn ich das vermöchte? — aber meine Verhältnisse — und der schreckliche Abgrund zwischen Tugend und Laster — — Nein! in einer Stunde bin ich nicht mehr in dieser Burg — aber wohin, um dem gefürchteten Liebling zu entfliehen? — — Fort auf meine Villa nach Pantaleria — auf dieser einsamen Insel will ich meinen Gram vergraben — ihre fruchtbaren Thäler sollen aufnehmen die arme Flüchtlingin, deren einziges Verbrechen war, ihn zu lieben — und wenn die Sonne ihre gesegneten Auen bescheint, so sey Dianorens tägliches Morgengebeth: Für Gott und Rinalbini! (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

(Gemach, das in ein Seitenkabinet führt. Rechts steht ein Tisch mit Wachskerzen. Links ein Schrank. Rinaldo, hernach der Kapitain.)

Rin. (kommt aus dem Cabinet, halb entkleidet — er hat ein Licht in der Hand, und stellt es auf den Tisch.) wie werde ich der Ruhe geniessen, wie werde ich schlafen können? Hier — unter eben dem Dach, worunter Dianora schläft. Bey Gott! so liebte ich nur einmal — Aurelia und Dianora — beyde Geschöpfe so unverdorben, wie sie aus der Hand des grossen Werkmeisters entsprangen — welch' ein Unterschied zwischen diesen und Olimpien — Hier die Natur in ihrer Schwung-

kraft,

kraft, dort das abgefeimte — zuvorkommende einer Buhlerin — (Man hört starke Fußtritte.) ha— wer kommt — (die Thüre öfnet sich, und eine schwarz vermummte Gestalt tritt ein. Eine schwarze Larve bedeckt das Gesicht, ein Knotenstrick umgürtet den Leib. Die Gestalt stellt sich gerade vor ihn hin.

Rin. Wer bist du? was willst du?

Cap. (mit dumpfer Stimme). Ich lade dich ein, binnen hier, und 24 Stunden vor dem Richterstuhl der strengen Richter der Wahrheit, der Richter aller Verbrecher, die im Verborgnen schleichen, ihnen aber aufgedeckt sind, zu erscheinen. Kommst du nicht, so wird man dich abzuholen wissen.

Rin. Was habe ich mit Unbekannten zu schaffen? Und wer gab euch das Recht, euch meine Richter zu nennen?

Cap. Deine Verbrechen gaben es uns, welche uns das Recht geben, alle Menschen zu richten.

Rin. Recht verkriecht sich nicht in Dunkel und Nacht.

Cap. Wohl dir, wenn wir dich nicht ans Licht bringen, denn dort erwartet dich das Henkerschwert.

Rin. Und bey euch?

Cap. Reue über vollzogene Verbrechen! Wirst du kommen?

Rin. Nein!

Cap. So wird dich Gewalt zu uns bringen.

Rin. Das erwarte ich — wer bist du?

Cap. Du wirst es erfahren. (will fort.)

Rin. Halt — ich muß mir dein Geständniß mit Gewalt erpressen — (eilt in das Kabinet. Der Kapitain entfernt sich. Rinaldini eilt heraus mit seiner Pistole.) Wer bist — (sieht sich um.) Wohin mag er so schnell gekommen seyn? — (Er durchleuchtet alle Winkel, gewahrt endlich die halb offene Thüre des Schrankes.)

Rin. Vielleicht hier? (reißt die Thüre heftig auf, erblickt ein Skelet, bebt betroffen zurück, das Licht fällt ihm aus der Hand.) Sonderbar! Was ist das? (er hebt sein Licht auf, zündet es bey den Uebrigen an, geht wieder an den Schrank, und findet ihn leer.) Ha — ha ha — eine Spiegelfechterey von dem alten Charlatan zu Fronteja, dessen Maschine ich bin, wie er selbst gesagt hat.

Sechzehnter Auftritt.

Rinaldini. Ein Bedienter.

Bed. (giebt ihm einen Brief) Von Signora Violanta. (ab)

Rin. Von Violanta? Heute noch? (liest) „Rinaldini! verlaßt eilig dieses Schloß. Auch wir haben es verlassen, und wenn ihr diesen Brief empfangt, sind wir schon von hier entfernt. Ihr werdet uns nicht finden, dazu sind unsere Maßregeln schon getroffen. Flieht und rettet euch —

denn

denn wenn die strengen Richter der Wahrheit euren Aufenthalt auskundschaften, werden sie euch nicht lange Zeit gönnen, euch in Freiheit zu sehen. Dieß ist der Auftrag von eurer euch liebenden Dianora. Lebt wohl furchtbarer, verruffener Mann! Gott schütze euch!

Violanta.

Rin. Bin ich denn überall ein Spiel der Verkappten? Muß ich allenthalben nur im Dunkeln schleichen? Flieht auch selbst die Liebe meinen Nahmen, wie ein Verbrechen? Nun dann — hinab mit dir, Unglücklicher! in den Schooß deiner Mutter. (Er spannt die Pistole. Die schwarze Gestalt hält ihm den Arm.) Rinaldini erscheine! (die Pistole entfällt ihm.)

Rin. Wo trift man euch —

Kap. Rechts auf jener mit Pappeln bewachsenen Anhöhe wirst du eine Kapelle sehen — dort trift man uns. (nähert sich der Thüre.)

Rin. Ich komme nicht — und erscheint mir der Unglücksrabe noch einmal, so — —

Kap. (schnell sich umwindend.) Was willst du dann thun?

Rin. (ergreift schnell die Pistole, drückt auf ihn ab — das Pulver brennt ab, und der Schuß versagt.

Kap. Ha ha ha — armer Schütze! Schieß nach Raben, aber nicht nach mir. Wagst du so etwas zum zweitenmal, so zerschmettere ich dich.

Rin. Mich — du? (er stürzt wüthend auf ihn loß, packt ihn bey der Brust.) Der Kapitain

schießt — viele Schwarze eilen herein — halten ihn fest.

Kap. Wahnsinniger! das Leben dieses Weibes fordere ich von dir. — (Alle Lichter verlöschen von sich selber. Ganz finster. Der Schrank öfnet sich — eine weibliche Geistgestalt kommt heraus unter Rauch und Dampf — schwebt in die Höhe.)

Rin. Dianora! (er fällt zu Boden.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Waldgegend.) Rinaldini sitzt unter einem Baum.

Rinaldini.

Wo bin ich? War das, was meine Phantasie umgiebt, Traum oder Wirklichkeit? Ich war auf Dianorens Schloß — sah ihren Geist dahinschweben, und ihr Leben wurde von mir gefordert. Sollte sie Selbstmörderinn — oder — ha — ein schrecklicher Gedanke! wenn Dianora von einer gegen sie und ihr Vermögen verschworenen Bande getödtet worden wäre. (untersucht seine Pistole.) Ah —

Ah — kein Wunder! man hat mir im Schloß den Schuß aus meinem Rohre gezogen, um mich ungestraft mißhandeln zu können. Wie? — wenn etwa Violanta — einverstanden mit der schwarzen Gesellschaft — Je mehr ich nachdenke, desto räthselhafter wird mir alles, was mich umgibt.

Zweyter Auftritt.

Rinaldini. Ein vermummter Bewaffneter giebt ihm einen Brief.

Rin. (liest) „Tapferer Rinaldini! deine Standhaftigkeit und dein Muth flößen uns Bewunderung ein. Dein Benehmen in voriger Nacht hat uns aus Feinden zu deinen Freunden gemacht. Noch mehr — wir bieten dir hiemit die Hand zu einer Vereinigung gegen unsere Unterdrücker, die du nicht ausschlagen wirst, da sie dir Männer bieten, die furchtbar genug sind, sich allenthalben Ehrfurcht zu verschaffen. Du — der du verdientest, an der Spitze eines Kriegsheeres zu stehen, wirst den Platz einnehmen, der dir bestimmt ist. Wir fragen dich: wo willst du dich finden lassen, damit wir dir mündlich mehr sagen können.

Deine Freunde, die schwarzen Richter im Verborgenen.

Rin. (reißt ein Blatt Papier aus seiner Schreibtafel, nimmt einen Bleistift und schreibt — liest laut.) „Rinaldini mag euch nicht besser kennen lernen, als er euch schon kennt. Er verachtet eure

Anerbietungen. Euer Schreiben schickt er nach Neapel, um die Regierung auf eine Pest aufmerksam zu machen, die im Finstern schleicht. Der gebannte, geächtete und verachtete Räuberhauptmann ist kein Rebell, auch hat er seinem Handwerk entsagt, und wird bald nicht mehr in dieser Gegend seyn.

Rinaldini.

(Er faltet das Billet, übergiebt es dem Bothen, dieser geht stillschweigend ab.)

Dritter Auftritt.

Rinaldini. Ein Offizier.

Offiz. (sehr höflich) Guten Morgen! Signor!

Rin. (eben so) Dank, Signor!

Offiz. Der Beschreibnng nach seyd ihrs? euer Aussehen — eure Kleidung — ihr nennt euch Graf Mandochini?

Rin. Ja — so nenne ich mich.

Offiz. So werdet ihr die Gefälligkeit haben, mir zu folgen.

Rin. Wohin?

Offiz. In die Villa des Statthalters zu Nisetto. — Eine edle Dame bat sich von ihm Bedeckung aus, um euch in Sicherheit zu bringen.

Rin. Mich — in Sicherheit? und die Dame?

Offiz. Nennt sich Olimpia Bonavini.

Rin.

Rin. Und diese befindet sich auf der Villa des Statthalters?

Off. Sie ist sehr besorgt um euch; sie hat aber auch Ursache — denn es streift viel loses Gesindel umher, und Rinaldini mit seiner Bande soll mitten unter uns hausen.

Rin. Das habe ich auch gehört — hab es aber kaum glauben können.

Off. Es ist Wahrheit — auch existirt noch eine andere Räubertruppe, von der man nicht weiß, ob sie mit zu Rinaldinis Bande gehört oder nicht — ihre Mitglieder sind schwarz gekleidet, und haben sich sehr furchtbar gemacht. Wollt ihr mir folgen, Signor!

Rin. Ja — (beis.) Wenn aber doch Hinterlist — (laut) Ist die Villa entfernt?

Off. Gleich hinter jenem Pappelwald — Zu mehrerer Bestättigung gab mir die Signora diesen Ring, um euch denselben vorzuzeigen. (zeigt ihm einen Ring)

Rin. (betrachtet ihn) Ich folge euch! (ab)

Vierter Auftritt.

Gemach. Der Kastellan. Taddeo, sein Sohn.

Lor. Diese drey Zimmer sind ihm angewiesen! Hier sind die Schlüssel zu den übrigen — es muß ein vornehmer Herr seyn, sonst würde man ja nicht so viel Speranzien mit ihm machen.

Tad. (nimmt ihm die Schlüssel aus der Hand) Nun was wirds seyn? die Signora wird ihn halt allein sprechen wollen? — aber Herr Papa! ha haha — ist das nicht eben die Dame, die sich vor vier Jahren den Sommer über mit unserem Herrn Statthalter hier aufgehalten hat?

Lor. (lacht geheimnißvoll) Hahaha — freifreilich ist sie es — es ist ja die Signora Olimpia —

Tad. Schau — kurios! ist sie denn die Gemahlinn des Herrn Statthalters?

Lor. Ey ja wohl! sie ist nur — seine gute Freundin.

Tad. Das ist auch wahr — freundschaftlich haben sie zusammen gelebt, wie ein paar Turteltäubeln —

Lor. Still sey davon, Spitzbübel! und führ dich gescheid auf — und sey mir nicht zu vorlaut in deinen Reden — denn du glaubst immer, du müssest deinen Schnabel an allem zu erst wetzen.

Tad. Nein Papa! zuerst wetzt der Papa, dann wetz' ich —

Lor. Uebrigens — wissen möcht ich doch, wer der Staatsgefangene seyn mag.

Tad. Mein! wer wird er seyn? Vielleicht ist's gar einer von denen, die uns vor ein paar Tagen ohne Rock und Geld nach Haus geschickt haben.

Lor. Dummkopf! so einem würde wohl die Signora drey Zimmer im Schloß anweisen lassen. Still — man kommt!

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Offizier mit Rinaldini.

Off. Hier, Signor, dieser Mann wird euch die Zimmer anweisen, die ihr bewohnen werdet — ich will indessen eure Ankunft melden. (ab)

Rin. Eine räthselhafte Behandlung! (betrachtet Lorenzo und Taddeo, welche wechselsweise tiefe Bücklinge machen, für sich) Eine kuriose Menschengattung! (laut) Wer seyd ihr?

Lor. Kastellan in Diensten des Hrn. Statthalters von Nisetto — und dieser hier — mein Sohn Taddeo.

Tad. (mit einem tiefen Bückling) Ich bin der Sohn, und heiß Taddeo.

Rin. Und was soll ich hier?

Lor. Ja — das weiß ich nicht —

Tad. (ist immer das Echo seines Vaters) Ich weiß auch nicht.

Lor. Hier sind die drey Schlüsseln zu den drey Zimmern, welche euch in diesem Schlosse zur Wohnung bestimmt sind.

Rin. Weißt du, wer ich bin?

Lor. Von euch weiß ich weiter nichts, als daß man mir befohlen hat, euch die bezeichneten drey Zimmer einzuräumen.

Rin. Auf wessen Veranstaltung bin ich alda?

Lor. Die Signora Olimpia hat —

Rin. (schnell) Die ist also wirklich hier? Gut — ich will sie sprechen.

Tad. (beis. zu Lorenzo, doch so, daß es Rinaldini hört) Herr Papa! der sieht keinem von Rinaldinis Räuberbande gleich. (will fort)

Rin. (hält ihn zurück) Wie — was — was sprichst du da von Rinaldini?

Tad. (erschrocken) Nein — nein — nein — es war nicht bös gemeint — ich — ich — ich hab —

Lor. (will ihn vertheidigen) Erlaubt, Signor! daß ich — (beis.) hab ich dir nicht gesagt, Schlingel! du solltest deinen Schnabel nicht in Alles hineintunken. (laut) Verzeiht, Signor! der Bube ist zwar mein Fleisch und Blut, aber Gott vergeb mirs! er ist so dumm wie eine Auster —

Rin. Seyd unbekümmert, guter Mann! (zu Tad.) Was sprachest du dann von Rinaldini?

Tad. (weint) Nun ja — Vorgestern habens mich und den Herrn Papa ausgezogen, und im Hemdermel nach Haus geschickt —

Rin. So! ich glaubte, Rinaldinis Räuberbande wäre ganz aufgerieben.

Lor. Den Teufel auch — nichts weniger als das. Was nützt's, wenn ein paar Dutzend solcher Gauner todt geschlagen werden.

Tad. Richtig — was nutzt's; sie wachsen wie die Schwämme —

Rin. Aber Rinaldini soll schon längst niedergeschossen worden seyn.

Lor. Ja — prosit! es heißt wohl immer so, aber es ist nicht wahr.

Tad.

Tad. Nicht wahr ists —

Lor. Sie werden ihm auch nichts anhaben — er ist ja fest. Ihm schadet weder Hieb noch Stich!

Rin. So!

Lor. Auch soll er sich unsichtbar machen können — denn, haben sie ihn einmal, witsch! ist er wieder fort. Es muß übrigens ein ganzer Kerl seyn, aber in seiner Haut möcht ich doch nicht stecken.

Tad. Ich steck am liebsten in meiner Haut.

Lor. Am Ende kommt Meister Lucifer, zieht ihm das Fell über die Ohren — und dann heißts — marsch! denn unter uns gesagt, er soll ein Paktum mit dem Bösen haben.

Rin. Der arme Mann! er soll aber wohlthätig seyn.

Lor. Hol ihn der Teufel mit seiner Wohlthätigkeit. Erst stiehlt ers, hernach verschenkt ers —

Tad. Wer weiß, wer jetzt des Papa seinen Sonntagsrock auf dem Leib trägt —

Lor. Segne mir Gott mein redlich erworbenes Stückchen Brod. Betrügen oder bestehlen möchte ich keinen Menschen, auch nur um eine Bohne.

Rin. Es ist wahr — der Rinaldini treibt ein elendes Handwerk.

Lor. Ein verdammtes Handwerk! Er hätte doch wohl etwas besseres lernen können, denn er

soll

soll gar nicht dumm seyn. Spitzbubenkniffe muß er genug im Kopf haben.

Tad. Ein Hauptschlankel soll er seyn — ich hab mirs schon oft erzählen lassen.

Rin. Wo mag er jetzt wohl eigentlich stecken?

Lor. Wer will das wissen — Er zieht beständig im Lande umher, und nimmt allerley Gestalten an. Heute ist er da, morgen dort, und seine Bande umschwärmt ihn allenthalben. Er soll mit einem Wort ein himmeltausend elementischer Kerl seyn.

Tad. Ich freu mich nur, wenn ich den Spitzbuben einmal hängen seh —

Sechster Auftritt.

Vorige. Olimpia.

Rin. Ihr hier, Signora!

Olimp. Willkommen, Herr Graf Mandochini! — Herr Kastellan! (winkt)

Tad. Herr Papa! das heißt so viel als: hinaus vor die Thür. (ab mit einem tiefen Bückling).

Lor. Ich gehorche dero Befehl.

Tad. Mach der Papa nicht so viele Umstände — marsch hinaus. (ab)

Siebenter Auftritt.

Rinaldini. Olimpia.

Rin. Signora! ihr habt mich hieher bringen lassen — aus guter oder aus hinterlistiger Absicht, weiß ich noch nicht.

Olimp. Aus der besten! Rinaldini! du bist mit gefährlichen Feinden umgeben — die Schwarzen lauern auf dich, und wollen dich zum Werkzeug einer niederträchtigen Verrätherey gegen den Staat gebrauchen.

Rin. Bin ich hier sicher?

Olimp. Du bist in den besten Händen. —

Rin. (gleichgültig) Du meinst, weil ich in den deinigen bin?

Olimp. In den Händen deiner Freunde!

Rin. Ich kenne den Statthalter von Nisetto gar nicht.

Olimp. Aber er kennt dich — er ist der Unsrigen einer.

Rin. Das heißt doch: er ist auch eine Maschine des Alten zu Fronteja?

Olimp. Ja!

Rin. (lacht laut auf) Hahaha — Bravo! Bravo!

Olimp. Was fällt dir Lustiges ein?

Rin. Mancherley! Signora! Sagt mir, warum bin ich hier?

Olimp. Zu deiner Sicherheit! Die Schwarzen sind mächtiger als du glaubst.

Rin. Wer sind sie — diese imponirenden Strauchdiebe?

Olimp. Das — was du gesagt hast — aber sie sind sehr mächtig.

Rin. Wohl gar mächtiger, als der Alte und seine Ergebenen?

Olimp. Das wohl nicht — erst gestern hat er ihnen einen empfindlichen Streich gespielt —

Er

Er hat an den Gouverneur der nächsten Gränzstadt geschrieben, und die Obrigkeit auf diese Menschen aufmerksam gemacht — das Militair hat ihnen ihren gänzlichen Untergang geschworen. Doch — das wirst du alles hören. Jetzt meine Bothschaft, die ich an dich habe.

Rin. Eine Bothschaft? — Nun, und welche?

Olimp. Man fragt dich, ob du noch entschlossen bist, nach Korsika zu gehen?

Rin. Ihr habt über eure Maschine zu gebieten.

Olimp. Wir wollen deinen Entschluß von deinem freyen Willen haben. Du bist frey! Der Alte überläßt dich gänzlich dir selbst. Auch wenn du nicht nach Korsika gehen willst, kannst du dieses Schloß verlassen, so bald du willst, kannst gehen, wohin es dir beliebt.

Rin. Ich nehme euch beym Wort.

Olimp. Du willst also nicht nach Korsika gehen?

Rin. So bald ich den Alten von Fronteja und Altaverde gesprochen habe, werde ich mich bestimmter erklären.

Olimp. So folge mir — ich will dich zu ihnen führen.

Rin. Wie — hier in diesem Schloß?

Olimp. Hier in diesem Schloß. Du staunst?

Rin. Ich staune über nichts mehr.

Olimp. Rinaldo! du vergißt die Lorbern, die dir in Korsika's Thälern grünen.

Rin.

Rin. Für mich grünen sie nicht. Ein so altes Gewächs, geschaffen für Heldenstirnen kühlt die Schläfe eines Räubers nicht. Auf meinem Haupte würde der Kranz welken, und ich würde ihn zur Satire für alle Helden der Nachwelt machen.

Olimp. Unglücklicher Mann!

Rin. Jetzt nennt ihr mich bey meinem wahren Nahmen.

Olimp. Was wird — was könnte aus dir werden? Ermanne dich, und bleibe, was du immer warst, ein großer Mann.

Rin. Beschimpft die großen Männer nicht mit meiner Parallele — Signora! führt mich zu Altaverde.

Olimp. So komm — Er und der Alte von Fronteja erwarten sehnlichst deinen Entschluß.

Rin. (sieht sie bedenkend an) Und das hier — auf dieser Villa?

Olimp. Hier —

Rin. (beis.) So bin ich denn wirklich die Maschine dieses alten Betrügers, so sehr ich mich auch dagegen sträube. (laut) Signora! ich folge euch. (ab)

Achter Auftritt.

Lorenzo. Taddeo.

Tad. (mit einem Kredenzteller, eine Flasche rothen Wein, Stengelglas, Bisquit) Nun jetzt da haben wirs! Es muß ihnen in dem Zimmer nicht gefallen haben, deswegen sind sie in ein anderes

 gegan-

gegangen. Wer wird jetzt den Wein da trinken? (setzt sich behaglich an den Tisch, schenkt ein) Ich muß halt warten, bis sie zurück kommen, denn sonst ist beym Papa gleich wieder Feuer im Dach. (trinkt) Nur kosten — er ist süß — s' ist — s' ist, glaub ich — ein Mantepatzino — Köstlich — jetzt muß ich doch auch probiren, wie er schmeckt, wenn man Bisquit eintunkt — (tunkt ein, ißt) Kurios! Jetzt ist er noch süsser — richtig — s' ist ein Mantepatzino — (trinkt)

Lor. Nun wart — Gauner! ich will dir den Mantepatzino vertreiben.

Tad. (ist heftig erschrocken) Nun! was soll das wieder seyn? weiß der Papa, daß das eine Sünd' ist, wenn man einem die Gottes Gab so vor dem Maul wegschreckt.

Lor. Wo ist denn der Herr Graf und die Signora?

Tad. (ganz gleichgültig) Da sinds nicht — auf d' Seiten werdens gegangen seyn — das geht aber den Papa nichts an.

Lor. Und du unterstehst dich, dem Herrn Grafen seinen Wein zu trinken, Spitzbube!

Tad. Nur kostet hab ich ihn — probirs der Papa — er ist so süß wie Zibebenwein. (reicht ihm ein Glas)

Lor. Hast du vorhin auch die vielen Fremden gesehen, die sich in dem großen Saal versammelt haben?

Tad. Nichts hab ich gsehen — (trinkt das Glas leer)

Lor.

Lor. Ich habe so gar gehört, daß heute noch unser Herr Statthalter selber kommen wird.

Tad. Der Herr Statthalter? (schenkt sich wieder ein, und trinkt) Meinethalben; Er soll kommen!

Lor. Du saufst ja die ganze Bouteille leer, Tagdieb!

Tad. Das ist ja eben, was ich will —

Lor. Wenns schon gesoffen seyn soll, trink' ich lieber auch mit — (setzt die Flasche an und trinkt)

Tad. Wär Jammerschad, wenn der Papa nicht mein Sohn wär — n' Zug hat er wie ein Ruderknecht.

Lor. (setzt ab, zeigt ihm die leere Flasche) Ach — das war köstlich — komm — Taddeo! wir lassen wieder füllen —

Tad. Ja — aber für's Austrinken will hernach ich sorgen. Komm der Papa! (Er ist etwas betrunken. Ab)

Neunter Auftritt.

(Saal.) An einem mit brennenden Wachskerzen, Flaschen und Gläsern besetzten Tisch sitzen: Altaverde. Cynthio. Ludoviko. Girolamo. Nikolo. Paolo. Mehrere Räuber. Olimpia. Rosalie. Eugenia. Mehrere Fremde. Rinaldini steht im Hintergrund, ohne von den Uebrigen bemerkt zu werden.

Lud. Die verdammten Schwarzen! als er mich ausschickte, das Schloß der Gräfin Martag-

no auszukundschaften, fiel ich in ihre Hände — sie banden mich, und führten mich in die Kapelle auf der Anhöhe des Pappelwaldes — dort wollten sie mich zu Tode martern, sagten sie, bis ich ihnen den Aufenthalt unseres Hauptmanns verrathen würde — dabey führten sie so fatale Reden, z. B. Von der Folter, vom Köpfen, Hängen und dergleichen — Reden, die einem ehrlichen Kerl gar nicht behagen können.

Sir. Und du thatest es nicht?

Lud. Ich that es nicht — da giengs dann über mich her, die Schurken die! daß zuletzt kein unzerschlagenes Plätzchen an meinem ganzen Leichnam übrig blieb — bis endlich Hülfe und Rettung ankam —

Cynt. Das hieß in der That Hülfe in der Noth — Wir werden sie unserem Alten zu Fronteja nie vergessen. Laßt uns anstossen und seine Gesundheit trinken. Er soll leben!

Alle. Er soll leben!

Alt. Unsern braven Rinaldini hat er auch schon verschiedenemal der Justitz entzogen. Schon längst wäre er eine Speise der Raben geworden, hätte der Alte sich nicht immer so freundschaftlich ins Spiel gelegt.

Lud. Rinaldini hat ihm sein Leben auf vielfache Art zu verdanken.

Cynt. Das wird er auch. Unser Hauptmann ist dankbar!

Sir. Mir ist es ein Seelenvergnügen, den guten Alten und seine wackern Freunde kennen gelernt

lernt zu haben. Da säß ich nun, wenn es recht köstlich gewesen wär, als Förster in einem Dorfnest, und müßte Dächse und wilde Katzen verfolgen, um nicht zu verhungern. Nun geht es nach Korsika —

Paol. Dort soll es ten übermüthigen Franzosen gelten.

Nik. Es soll ihnen gelten! es leben die wackern Korsen, die unserer Ankunft, die ihrer Retter harren. (trinkt)

Gir. Wie lange kanns noch dauern, bis wir dort sind?

Alt. Höchstens ein paar Monate —

Cynt. Wenns doch nur ein paar Tage wären. Kanns kaum erwarten, bis wir ihnen das weisse in den Augen absehen können.

Gir. Wie stark sind wir nun eigentlich?

Alt. Wir schiffen uns über 400 Mann stark ein, und finden, wie der Alte sagt — über 3000 in Korsika, die sich zu uns schlagen —

Cynt. Wetter! was das für Lärm geben wird, wenn es heißt: das unüberwindliche Corps des grossen Rinaldini ist da — die Kerls sind wahre Teufel gegen ihre Feinde, und die großmüthigsten Menschen gegen ihre Freunde. Brüder! so etwas bringt Ehre und Ruhm — Schon hör ich die Nachwelt sagen: Seht — das thaten Menschen, die man Räuber — Männer, die man Banditen nannte.

Paolo. Geht denn unser Alter auch mit uns?

Sir. Das versteht sich! Auch er ist ein Korse —

Cynt. Und die Damen, die zu Fronteja wohnen, gehen auch mit?

Alt. Alle! Viele von ihnen werden fechten an der Seite der tapfern Streiter mit Mannkraft und von Vaterlandsliebe beseelt. Andere winden Kränze für die Sieger, und ihre Küße belohnen die Tapfern. (Die Seitenthüre öfnet sich, der Alte kommt.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Alte von Fronteja. (Alles erhebt sich und grüßt ihn ehrerbietig. Er winkt ihnen freundlich zu, sie setzen sich, und er nimmt in dem Zirkel Platz. Man stellt ein brennendes Licht vor ihn hin und einen goldenen Becher. Tiefe Stille.)

Der Alte. So rein wie das Wachs und die Flamme dieser Kertzen ist die Absicht aller derer, die hier versammelt sind, entschlossen, den Boden eines Landes zu betreten, welches mit dem Blute fremder Unterdrücker gedüngt, uns eine reiche Erndte des Ruhms schenken möge. Wir sind entschlossen, und kommen, die Kette einer biedern und tapfern Nazion zu zerbrechen.

Alle.

Alle. Ja — wir kommen!

Der Alte. Der Tag der Rache, der Tag der Rettung bricht an, und eine neue Sonne geht über Corsika auf. (feyerlich) Geist des edlen, unglücklichen Königs Theodors! erscheine den Freunden des Landes, das du liebtest und retten wolltest. (Er fährt mit der Hand über den Tisch. Donner und Blitz. Flammen umgeben den Tisch, und löschen alle Lichter aus. Der Geist Theodors schwebt in die Höhe und verschwindet. Alle Lichter entzünden sich wieder. Die Gesellschaft sitzt sprachlos in feyerlicher Stille da, der Alte nimmt den Becher.)

Der Alte. Ich trinke auf das Wohl Theodors, des Königs der Korsen! (trinkt. Rinaldini nähert sich (Alle stehen auf) Nun — Rinaldini! hast du keine Rede für deine Freunde?

Rin. Wohl bekomme euch alles!

Der Alte. Ist das der ganze Antheil, den du an unserem Vorhaben nimmst?

Rin. Ich kann nicht mehr thun, als euer Wohl zu wünschen.

Der Alte. Hat dich der grosse, ruhmvolle Gedanke — der edle Wunsch, ein Retter der Korsen zu seyn, verlassen?

Rin. Ihre Sache liegt in guten Händen.

Der Alte. Entsagest du des Ruhms, diese gerechte Sache zu vertheidigen?

Rin. Ich entsage jedem Gedanken nach einem Ruhme, der mir nicht gebührt. Für einen Räuberhauptmann wachsen keine Palmen des Ruhms.

Der Alte. Kleinmüthiger! du bist nicht mehr der kühne, unerschrockene Rinaldini. Dein Geist ist von dir gewichen, du bist kaum noch der Schatten deiner vorigen Wirklichkeit. O Freund! was würde — hörte er dich jetzt sprechen — dein ehemaliger Lehrer, der wackere Onorio sagen? Wie jammert uns dein Zustand — was können wir für dich thun?

Rin. Seyd ihr wirklich meine Freunde, so vergeßt, daß man mich Rinaldini nannte. Verbindet mit diesem Nahmen keine Erwartung an kühne Thaten, laßt mich unbekannt und ungenannt in Ruhe sterben.

Alt. Rinaldini!

Cint. Freund!

Rin. Gebt mir Beweise eurer Freundschaft.

Der Alte. Fordere!

Rin. So verschaffe mir, alles Vermögender! sichere Abfahrt aus dieser Insel.

Der Alte. Wohin?

Rin. Auf irgend ein kleines, unbedeutendes Eiland, wo Platz für mich und Gras für meine Ziegen ist. Dort will ich in stiller Ruhe unter Hirten und Fischern mein Leben endigen.

Der Alte. (sagt Cinthio etwas ins Ohr, ohne daß es Rinaldini wahrnimmt. Cinthio geht ab.)

Alt. Wie wird das möglich seyn? du bist zu allbekannt.

Rin. Doch nicht in jedem Welttheile. Ich schenke euch meine vergrabenen Schätze, ich nenne

euch

euch den Ort, wo sie liegen, sie werden euch bey eurem Vorhaben nicht unwillkommen seyn.

Der Alte. Freund! du bist krank. Wir können dich nicht eher aus den Augen lassen, bis du genesen bist.

Rin. (verhüllt das Gesicht, die Gesellschaft bleibt schweigend und stumm. Der Alte gibt einen Wink. Auf einmal ertönen Trommeln im Schloß, und Trompeten durchschmettern die Säle. Alles greift zu den Waffen.)

Cint. (eilt herein) Wir sind überfallen!

Alle. (in wüthendem Geschrey) Ueberfallen!

Rin. (wie aus einem Traume auffahrend, zieht die Klinge) Kammeraden! zu den Waffen — Sieg oder Tod — es gilt unsere Freyheit! (Er eilt nach der Thür, dort umfangt ihn der Alte, und ruft entzückt aus)

Der Alte. Ja — du bist noch der Unerschrockene, der Tapfere, wie sonst. Trompetentöne und Trommelwirbel haben dich dem Schlummer entrissen, und der Mann stand vor uns. Diese Töne werden dich nach Corsika begleiten, und der Donner unseres Geschützes wird unsern Feinden entgegen brüllen: der Rächer kommt!

Rin. (sieht den Alten betroffen an, und der Säbel entsinkt seiner Hand) Ha! ihr kennet das Spiel, das ihr mit mir spielt — und ich kenne mich selbst nicht.

Der Alte. (sieht ihn bedeutend an) Wir haben nur geweckt, was entschlummert war. Jetzt wissen wir, daß du noch Rinaldini, der Tapfere

 bist.

bist. Was die Stimme der Freundschaft nicht vermochte, das vermochten die Töne der Trompeten. Dieß ist der Ruf der Ehre! Wir wissen nun, daß du der Held bist, den wir suchen und gefunden haben.

Rin. Ihr irrt euch, den Tod wollte ich suchen im Gefecht.

Der Alte. Den sucht keiner, der unter Hirten und Fischern bey seinen Ziegen leben will. Er sucht der Gefahr nur zu entfliehen, aber der Tapfere bietet ihr die Stirn.

Rin. Verzweiflung ist nicht Tapferkeit. Sie macht den Muthlosesten zum Löwen.

Der Alte. Genug, Rinaldo! wir kennen dich. Du bist der Mann, den wir suchten, und den wir fanden. Morgen ziehen wir uns nach der Küste — Wir sammeln unsere Leute — und dann — Brüder! wir befreyen Corsika!

Alle. (mit wildem Lärmen) Wir befreyen Corsika! (Rinaldini in ihrer Mitte ab)

Eilfter Auftritt.

Lorenzo. Taddeo hernach Olimpia.

Tad. Jetzt ist wieder alles still. War das doch auf einmal ein Gelerm, als wenn ein ganzes Kriegsheer im Schloß aufmarschirte.

Lor. Hier ist auch Niemand — Wer doch die Leute alle seyn mögen? (Olimpia kommt aus dem Kabinet, hört zu.)

Tad. Das wird die Signora am besten wissen —

Lor. Und wenn wir sie auch darum befragen, so wird sie es uns nicht sagen.

Olimp. Warum nicht? die Fremden sind gute Freunde des Herrn Statthalters —

Lor. (gebückt) So! So!

Tad. So! So!

Olimp. Ihr zweifelt doch nicht daran?

Lor. Auf keine Weise — nicht im geringsten!

Tad. (eben so) Nicht im geringsten!

Olimp. Das wollte ich euch auch nicht rathen; die Ungnade des Statthalters wåre die sicherste Folge eures Zweifels. Ihr wißt, was ich über ihn vermag. (ab)

Beyde. (gebückt) Wir wissen es — wir wissen es!

Tad. Hat der Papa n' Zweifel — ich hab keinen —

Lor. Nicht den mindesten! (ab)

Zwölfter Auftritt.

(Das Aeussere der Villa. Im Hintergrund die See. Rinaldini kommt aus dem Schloß. Einige Schiffer sind beschäftiget, eine Barke mit Lebensmitteln zu beladen)

Rin. Gott sey Dank — ich bin wieder in freyer Luft.

Erster Schiff. Nun wåren wir bald fertig — so können wir in des Himmelsnahmen abfahren.

Zwey=

Zweyter Schiff. Auch der Wind ist uns günstig — nehmen wir die Ruder, und machen uns fort.

Rin. Wohin führt ihr diese Lebensmittel in der Barke?

Erster Schiff. Nach Pantaleria!

Rin. Nach Pantaleria? Ligt es weit von hier?

Zweyter Schiff. In vier Stunden sind wir dort. Ach es ist ein schön Inselchen — wenig bevölkert zwar, aber ein hübsches lustiges Plätzchen. In der Mitte ist ein vortrefliches fruchtbares Thal, und die Bergrücken sind alle bebaut, die Insel hat Aecker, Wein, Oel, Pomeranzen und eine kleine Schaafzucht.

Rin. Die Bewohner der Insel sind wohl arm?

Erster Schiff. Reich sind sie freylich nicht, aber gut, arbeitsam und menschenfreundlich. Woran es ihnen am meisten fehlt, das ist, am Gelde.

Rin. Die guten Leute leben dort wohl in wahrer patriarchalischer Einfalt?

Zweyter Schiff. Ja — einfältig genug — es giebt eben deshalb doch wohl recht liebe, fromme Leute unter ihnen.

Rin. (beis.) Ha — welch' ein Gedanke umgiebt mich — (sieht vorsichtig nach dem Schloß, ob ihn Niemand bemerkt). Hört, guten Leute! ich hätte wohl Lust, das Inselchen zu besehen.

Zweyter Schiff. Das kann leicht geschehen, der Herr darf ja nur mit uns hinüber fahren. Wir wollen's schon billig machen.

Rin. Wann fahrt ihr ab?

Erster Schiff. Jetzt gleich!

Rin. (springt mit einem Sprung ins Schiff) Ich fahre mit!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine angenehme, ländliche Gegend auf der Insel Pantaleria. (Rinaldini als ein bäurischer Landeseinwohner gekleidet — sitzt vor einer ländlichen Hütte von Pappeln umschattet.) Frau Marthe. Rinaldini.

Mart. Es muß euch also sehr gut bey uns gefallen, weil ihr euch sogar in unsere Landestracht gekleidet habt?

Rin. Diese drey Tage, die ich hier lebte, waren die frohesten meines Lebens. Ich habe mir auch vorgenommen, mir eine Hütte zu bauen, mich hier anzusiedlen — hier mein Leben zu beschliessen.

Mart. Das muß der Herr am besten wissen, ob es ihm zuträglich ist, ob es seyn kann oder nicht.

Rin.

Rin. Die Luft ist hier rein und gut — der Himmel ist heiter, warum sollte es mir nicht zuträglich seyn. — Zudem bin ich frey und ungebunden, und kann leben, wo ich will — und Geld — Geld habe ich auch, mich hierzu einrichten zu können.

Mart. Nun — der Herr kanns versuchen — und einstweilen kann er die zwey leere Stübchen in meiner Hütte bewohnen. Aber das sag ich gleich — gut aufführen muß er sich — ich und meine Tochter sind immer ehrlich gewesen, und ihr sollt uns unsern ehrlichen Nahmen nicht nehmen, versteht ihr?

Rin. Gute Frau! du sollst keine Klage über mich haben. Ich werde still und einsam leben, und will dir in mancherley Arbeiten beistehen.

Mart. Je nun — das ist schon recht. Wenn ihr denn euer eigenes Haus und Heerd habt — so seyd ihr das Arbeiten gewohnt, dann nehmt ihr euch eine Frau, wenn ihr anders noch ledig seyd.

Rin. Das bin ich — und das andere wird sich geben.

Mart. (ziert sich am Halstuch.) Nur bitte ich mir aus, daß ich Freyersfrau seyn darf.

Rin. Ja — ja — vor jetzt aber bleibe ich noch bey Frau Marthen.

Mart. Die Nachbarn werden zwar manches darüber munkeln, aber das hat nichts zu sagen. Wir haben ja doch gute Gewissen.

Rin. In diesem Punkt, ja!

Mart. Auch in andern Punkten, — nicht wahr? wenigstens, ich — ihr doch auch?

Rin. (verlegen) Warum nicht?

Mart. Denn sonst — nehmt mirs nicht übel — möchte ich nicht gern unter einem Dache mit euch wohnen. Die bösen Gewissen bringen kein Glück ins Haus. (ab)

Rin. allein. (nach einer Pause) Die bösen Gewissen bringen kein Glück ins Haus? (er legt die Hand aufs Herz) Ewige Vorsicht! Glücklich bin ich entronnen dem Getümmel der Welt — hier will ich enden — will das werden, was ich war — Hirte und Bebauer des Feldes — aber — Gott! strafe du nicht die Felder, die mein Fuß betritt, mit Mißwachs — wirf deine Blitze nicht auf die schuldlose Hütte, die ich bewohne, (mit seelenvollem Blick) laß unter guten Menschen mich einen guten Menschen werden.

Zweyter Auftritt.

Rinaldini. Serena mit einem Milchbüttchen.

Ser. Wo seyd ihr denn vorhin so schnell hingekommen, lieber Fremdling!

Rin. Ich wollte hier im Freyen die Sonne aufgehen sehen.

Ser. (naiv) Ja — nicht wahr — sie geht bey uns recht schön auf?

Rin. O seit vielen Jahren weidete ich mich nicht so herzlich an diesem göttlichen Schauspiel, wie heute.

Ser. Ach — und doch glaub ich, daß — (mit unterdrückten Thränen) daß ihr nicht gerne bey uns seyd. (sie weint in die Schürze.)

Rin. Du weinst? was fehlt dir, gutes Mädchen! du bist ja heute nicht so heiter wie sonst.

Ser. Das kann schon seyn — daran ist meine Mutter schuld.

Rin. Deine Mutter?

Ser. Ja — sie hat mir vorhin gesagt, — ihr würdet nicht lange mehr hier bey uns bleiben.

Rin. Und das könnte dich mißmuthig machen?

Ser. Warum nicht? Nach meinem Sinn müßte alles hübsch beisammen bleiben, was sich einmal kennt und sich gut ist.

Rin. Du bist mir also gut?

Ser. Ich dächte, das hättet ihr längst schon gemerkt.

Rin. Glaubst du, daß ich dir auch gut bin?

Ser. Ich glaube es, weil ihr mich immer um euch haben mögt. Sonsten habt ihr mich in einer Stunde wohl mehr als sechsmal gerufen, und ich hör' es recht gern, wenn ihr mich ruft. Der Nahme Serena hat so etwas heiteres, angenehmes in eurem Munde.

Rin. Was könnte es dir aber helfen, wenn ich dir auch wirklich gut wäre.

Ser. Ey — das hilft mir gar viel! Es macht mich fröhlich und munter.

Rin. Da ich aber nicht hier bleiben kann —

Ser. Je nun — so bleibt da — wer schickt euch denn fort?

Rin. Ich werde mir eine eigene Hütte bauen.

Ser. So kauft der Mutter die Hütte ab.

Rin. Ich werde mich vielleicht in ein anders Dorf ziehen.

Ser. (mit niedergeschlagenen Augen) Ists dort auch so schön, wie hier?

Rin. Ich glaube!

Ser. Und werdet ihr dort auch eine Serena finden, die euch so gut ist?

Rin. Vielleicht finde ich eine.

Ser. Wenn ihr sie erst suchen müßt, warum bleibt ihr nicht lieber hier, wo ihr sie schon gefunden habt. Ach — (weint) wenn ihr fort geht, werde ich recht traurig werden.

Rin. Du wirst auch wieder heiter werden. Das gibt sich alles!

Ser. Nein — das gibt sich nicht. — Es ist besser, es bleibt so, wie es ist.

Rin. Gutes Mädchen! du weißt nicht —

Ser. Ich weiß freilich nicht viel, aber ich kann vielleicht noch manches von euch lernen. Ach! was lernte ich nicht gern von euch!

Rin. Lerne mich vergessen —

Ser. Das wird schwerlich gehen — Nein! es geht nicht, das weiß ich schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau Marthe.

Mart. Nun jetzt — da seh' ein Mensch das gottlose Mädchen — da steht sie — und die vornehme

nehme Herrschaften warten vielleicht schon lange auf die Milch.

Ser. Vergebt mir, liebe Mutter! aber der fremde Herr da hat allerley mit mir zu reden gehabt, das —

Rin. (sie unterbrechend.) Wohin schickt ihr denn alle Morgen diese Milch — Frau Marthe!

Mart. Seht — dort jenes Lustschlößchen — erst vor einigen Tagen sind dort ein paar Damen eingezogen. Sie leben ganz still, und haben mit den Nachbarn keine Gemeinschaft.

Rin. Sonderbar!

Mart. Ja wohl. — Bey der Sache muß ein Geheimniß stecken. Wer weiß, was sie angerichtet haben, daß sie so verschelmt sich verbergen müssen. Entweder sie haben gemördet, oder gestohlen.

Rin. Wenn sie schön sind — Herzen vielleicht!

Mart. 'S ist auch ein Diebstahl!

Rin. Ich wollte wohl versprechen, Frau Marthe! euch genaue Kundschaft von den Damen nach Haus zu bringen — wenn —

Mart. Nun — hi hi hi — wäre wohl begierig, zu erfahren, wer sie eigentlich sind, und woher sie kamen.

Rin. Frau Marthe! gebt mir das Milchbüttchen — ich trage es dahin, und erkundige mich bey der Gelegenheit — (nimmt es.)

Ser. (will es ihm abnehmen) Nein — nein, nein! das laß ich nicht zu —

Mart.

Mart. Und warum nicht — laß es ihn hinüber tragen —

Rin. Ich bin bald wieder bey euch. (ab mit der Milch.)

Vierter Auftritt.

Frau Marthe. Serena.

Ser. (ruft ihm nach) So bleibt doch da — (sehr unruhig) wenn er sich jetzt in eine dieser Damen verliebt —

Mart. Und was gehts denn dich an?

Ser. Ach — gar erschrecklich viel — seit der fremde Mensch im Haus ist, bin ich gar nicht mehr so lustig, wie ehedem.

Mart. Bist du vernünftig — du wirst doch nicht verliebt seyn?

Ser. Bis über die Ohren!

Mart. Und er — der Fremde?

Ser. Ach — er will wieder fort — er liebt mich nicht —

Mart. Da siehst du nun, was du angerichtet hast? Der Mensch hat Absichten auf mich gehabt, und um Mutter und Tochter nicht zu entzweyen, verläßt er jetzt unser Haus.

Ser. Auf euch? ach — geht Mutter! — das ist ja nicht möglich — der fremde Herr ist ja noch jung — und Augen hat er ja auch im Kopf — er wird mich gewiß mehr lieben müssen, als wie euch. (ab.)

Mart. Jetzt da hör ein Mensch den Schnabel! Ja — das hat man davon, wenn man die

Kinder groß zieht — da verdunkeln immer die Töchter die Mütter, und wenn man auch in der schönsten Blüthe seiner Jahre Wittwe wird. (ab)

Vierter Auftritt.

(Garten. Im Hintergrund ein Lustschloß) Marko, ein alter Gärtner der Gräfin. Rinaldini.

Marko. (mit Rechen und Schaufel.) Ey — ey — ey — will mir doch das ganze Ding nicht aus dem Kopf. Kommt da die Gräfin zu uns bey Nacht und Nebel, ohne daß sich's ein Mensch gedacht hat — lebt hier so einsam und still wie eine Einsiedlerin — Verbietet allen Hausgenossen, ihren Aufenthalt zu entdecken — und wagt sich kaum des Tags eine Stunde in den Garten, um der frischen Luft zu geniessen. (blickt in die Szene) Wie sie dort sitzt auf der steinernen Bank — düster blickt sie vor sich hin, seufzt und weint, als wenn sie —

Rin. (kommt) Guten Tag, Herr Gärtner!

Marko. Dank! Dank! (Mißt ihn vom Kopf bis zum Fuß. Beis.) Wie kommt denn der junge Bursch daher — (laut) Wohin guter Freund! und was willst du hier?

Rin. Meiner Nachbarin, der Frau Martha ist nicht wohl; sie hat mich ersucht, die Milch hieher zu tragen. Ich weiß nicht, wer sie braucht oder bekommt.

Marko. Nur her damit — ich nehme sie dir ab.

Rin=

Rin. Aber ihr verbraucht sie nicht allein? Habt ihr Kinder?

Marko. Gott bewahr! ich habe nie Kinder gehabt.

Rin. So ist die Milch wohl für eure Herrschaft? (sieht sich um) Ey — ey — das ist ein schöner Garten! ihr erlaubt mir doch, hier mein Morgenbrod zu verzehren — ich habe heute schon brav gearbeitet — will deshalb ein Schlückchen Sirakuser zu mir nehmen.

Marko. (setzt Rechen und Schaufel ab, begierig) Si — Si — Sirakuser? den hab ich noch nie gekostet. Ey! wo hast du denn den Sirakuser herbekommen?

Rin. Gekauft hab ich ihn von Fischern aus Sizilien.

Mark. Er — er ist wohl sehr theuer?

Rin. Ach nein! aber er schmeckt herrlich!

Mark. Das glaube ich! Unser einer darf auf so etwas nicht denken — und die Damen, die sich bey uns aufhalten, trinken nichts als Wasser und Schokolade.

Rin. So? — ist es gefällig?

Marko. Wenn ich so frey seyn darf.

Rin. Warum nicht? ich biete nichts an, was ich nicht gern gebe. Getrunken! (Marko trinkt, Dianora kommt in Gedanken vertieft aus der Allee, er erblickt sie, schreyt auf) Gott im Himmel! wen seh' ich! (er stürzt zu ihren Füßen) Gräfin!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gräfin Martagno. Violanta.

Marko. (erschrickt) Wa — was ist das? (geht mit dem Sirakusen davon. ab.)

Dian. (ohne ihn gleich zu erkennen) Fremdling! was willst du hier?

Viol. Freund! wer du auch seyn, durch welchen Zufall du auch hieher gekommen seyn magst, um deines Gesichtes willen! verlaß uns eilig!

Rin. Für keinen Preis — und wenn ich hier mein Leben aushauchen sollte.

Viol. (ihm näher ins Gesicht blickend) Gräfin! er ist es!

Dian. (verbirgt ihre Augen mit beiden Händen) Er ist es!

Rin. O Dianora! du lebst? Soll der Zufall, der mich hieher führte, der dich mir wieder giebt, — nicht für mich entscheiden? Willst du deine Blicke von mir wenden, von mir, den das Schicksal so wunderbar auf dieses Eiland führte, um dich zu finden?

Dian. Unglücklicher! wo kommst du her? Ist es nicht genug, daß dein Bild mich allenthalben hin verfolgt, mußt du auch noch selbst kommen?

Rin. Der Zufall will es so, und ich bin glücklich — glücklicher auf dem kleinen Pantaleria, als ich in der großen Welt es seyn durfte.

Dian. (Aeusserst bewegt. Blickt mit zärtli-

cher Wehmuth auf ihn herab, ihrer sich selbst nicht bewußt, neigt sie sich gegen ihn, und hebt ihn auf) Komm an mein Herz, lieber unglücklicher Mann!

Rin. Ha — dieser Kuß der Vergebung segnet mich zu einem neuen Lebenswandel ein. Du siehst, Dianora! ich bin abgeschieden von der geräuschvollen Welt — auf dieses kleine Eiland floh' ich, um mir selbst und der Ruhe zu leben. Du bist wieder mein, und ein neues Leben beginnt!

Dian. O Rinaldo! laß deine Träume dich nicht zu Hofnungen verführen, die nie in Erfüllung gehen können.

Rin. Du raubst mir meine Ueberzeugung nicht. Es ist kein Traum — mein Glück beginnt von neuem in deinen Armen — das Schicksal gab dich mir wieder, um dich nie mehr zu verlassen.

Dian. Ach — Rinaldo! wie kann das enden? unsere Herzen dürfen jetzt nicht unsere bestochenen Rathgeber seyn — Vernunft und Ueberlegung —

Rin. Weib! fürchte diese kalten Rathgeber, die uns nicht glücklich machen können. In Abgeschiedenheit und Ruhe wieß uns Beyden der Himmel die Freistätte dieses Eilandes an, laß uns dankbar den Werth dieses Geschenkes erkennen und benutzen.

Dian. Wohin könnte uns aber all das führen?

Rin. Wohin anders, als zum Glück durch uns selbst. Dianora! unsere Herzen begegneten

 sich

sich einst, und fanden sich — unsere Seelen hielten sich fest — du trenntest sie — und jetzt finden sie sich wieder. Trenne dieses Band nicht noch einmal, sprich aus den Schwur der Liebe, und mache mich glücklich, überglücklich durch die Erhörung meiner Bitte.

Dian. Rinaldo! du kannst noch ein guter Mensch werden. Werde es an meiner Seite, werde es durch mich, mein Herz ist dein — (sie fällt ihm in den Arm)

Rin. Mein — auf ewig?

Dian. Ich werde dein Weib — die Liebe wird mich nicht ohne Freuden lassen, denn ich liebte ja in dir nicht den Räuber, ich liebte den guten Menschen.

Rin. Ha — nun soll mir diese Welt noch ein Himmel werden! (an ihrer Hand ab)

Sechster Auftritt.

(Seegegend durch eine Bucht sichtbar.) Eine Barke ist angelandet — durch das Gebüsch am Ufer schleichen hervor: Altaverde. Cynthio. Girolamo. Sie sehen sich vorsichtig um.

Alt. Es hat uns doch niemand anlanden gesehen?

Cynt. Niemand! der Alte gieng schon auf das Kundschaften aus — hier in diesem Gebüsch halten wir uns verborgen.

Gir.

Gir. Wenn nur die Schwarzen seinen Aufenthalt nicht erforschen — was denn wohl der Endzweck ihrer Verfolgung seyn mag?

Alt. Sie wollen sich des gefürchteten Räuberhauptmanns nur als einer Maschine zu einem verrätherischen Plan bedienen, dieß ist alles —

Cynt. Und dazu ist Rinaldini zu ehrlich, um gegen sein Vaterland etwas zu unternehmen.

Gir. Ist er wirklich ein Sizilianer?

Cynt. Ja — einst erzählte er mir seine Geschichte. Seine Eltern waren arm und dürftig, — ihm war, als dem jüngsten seiner Geschwister das Loos zu Theil, bis in sein zehntes Jahr die Ziegen seiner Eltern zu hüten. Da er sehr wißbegierig war, fesselte ihn nicht lange das Einförmige dieses Geschäfts, er suchte den Umgang eines Eremiten, der in der Gegend wohnte, wo er seine Ziegen auf die Weide trieb; der Klaußner, Onorio genannt, war ein Mann von Einsicht und Menschenkenntniß, er nahm sich die Mühe, den wißbegierigen Jüngling zu unterrichten — er war sein Lehrer im Lesen und Schreiben, er gab ihm Bücher, welche die Geschichte von Thaten enthielten, die seiner Einbildungskraft einen Heldenschwung gaben, der den sichtbarsten Einfluß auf seine Vorstellungen, Entschluß und Handlungen hatte.

Alt. Oft schilderte Rinaldini diesen Mann mit den vortheilhaftesten Farben — Er war, wie er sagte, der Welt entflohen, als er sie schon verachten gelernt hatte —

Cint. Siebzehn Jahre war er alt, als Onorio, sein Freund und Lehrer einst unvermuthet verschwand — wohin? wußte Niemand. Rinaldo gieng unter die Soldaten, hier schien ihm das Glück zu lächeln — nach zwey Jahren wurde er als Fähndrich in die Besatzung nach Cagliari geschickt; dort bekam er Händel — er fehlte gegen die Subordination, und wurde kassirt. Er entfloh. Unstät und unsicher durchirrte er Italien, fand nirgends bleibende Stätte, und kam endlich unter die Räuber, wie wir ihn gefunden haben.

Sirol. Ein sonderbares Schicksal!

Alt. Warum sich auch der Alte von Fronteja nicht blicken läßt?

Cint. Wenn wir etwa vergebens hieher auf Kundschaft gereiset wären — wenn Rinaldini sich hier auf dieser Insel gar nicht aufhielte?

Alt. Unmöglich. Die Aussage der Schiffleute, die ihn hieher brachten —

Cint. Kommt, gehen wir links am Ufer hinab, vielleicht treffen wir den Alten, oder wenigstens mehrere unserer Kameraden —

Alt. Rinaldini muß an unserer Seite fechten — und siegend sollen uns die Fluthen vor die Wälle von Korsika tragen! (ab)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Rinaldini. Der Alte von Frontesa.
kommt hinter ihn hin.

Rin. Dianora mein? ist es denn Möglichkeit, daß der Räuber Rinaldini noch so glücklich werden, noch so innig sich seines Lebens freuen kann?

D. Alt. Nicht möglich!

Rin. (entsetzt sich) Du hier? Was verlangst du von mir? Warum verfolgst du mich allenthalben, wie das böse Gewissen den Verbrecher?

D. Alt. Wohin du auch gehen magst, ich folge dir nach. Hier sind wir allein.

Rin. Ich will nichts von dir wissen — warum stöhrst du mich in meiner Ruhe, und vergiftest durch deine Gegenwart die stillen Freuden meiner Einsamkeit?

D. A. Rinaldo! die Schwarzen lauern auf dich — fällst du in ihre Hände, so übergeben sie dich dem Tribunal, und du bist verlohren! Du verschwandest aus unsern Augen, um dem Ruhm zu entsagen, um Verzicht zu thun auf den Lorbeerkranz, der dir in Korsika grünt. Ich wußte, wohin du gegangen warst — ich weiß, was du hier gefunden, und wozu du dich entschlossen hast. Ha — Rinaldini! daß du der nicht mehr bist, der du warst; deine Thaten sind früh veraltet, dein Ruhm wird eher zu Grabe gehen, als du deinen Jahren nach dahingehen könntest. Ich werfe dir nicht vor, was ich für dich

gethan

gethan habe — auch will ich dir deine Ruhe nicht mißgönnen, die du hier geniessest — nur eine Bitte gewähre mir —

Rin. Was verlangst du?

D. A. Deine Freunde haben einen Argwohn auf mich geworfen, der entehrend ist. Viele glauben dich nicht mehr am Leben: du mußt meine Ehre retten, und dich diesen Zweiflern zeigen — du kehrest mit mir zurück.

Rin. Ich kann deinen Wunsch nicht erfüllen. Ich gehe nicht von hier.

D. A. Ich muß dich nochmals daran erinnern, daß du mir dein Leben schuldig bist.

Rin. Du nimmst es mir, wenn du mich meinem stillen Aufenthalt entreissen willst. Ich gehe nicht von hier.

D. A. Nicht?

Rin. Nein!

D. A. Nun gut — so mögen jene Zweifler hieher kommen —

Rin. Sie werden mich nicht finden, ich kann weiter gehen.

D. A. Wohin — daß ich es nicht wüßte?

Rin. O Gott! wie konntest du mich den Händen eines solchen Menschen übergeben! Alter! ist dir je das Glück, die Ruhe eines Menschen heilig gewesen, so laß mich in dieser Einsamkeit.

Der Alte. Soll ich den Verdacht eines Mordes auf mir sitzen lassen? Sollen wir deßhalb unser ganzes Unternehmen scheitern sehen, und

die

die Edlen von Corsika umsonst auf versprochene Hülfe harren lassen? Zeige dich deinen Freunden, und dann gehe, wohin du willst.

Rin. (nach einer Pause, entschlossen) Ich folge dir — aber heute nicht.

Der Alte. Heute noch, morgen ist es zu spät — morgen bist du nicht mehr zu retten.

Rin. Alter!

Der Alte. Wahrlich! bey dem ewigen Wesen, das über uns waltet, nur heute noch! Staune mich nicht an, ich spreche Wahrheit! Folge dem Rufe deines Freundes. Gehe mit mir, lieber Rinaldo! rette dich, und erspare mir die Thränen, die ich auf deinem Grabhügel zu weinen habe.

Rin. (lächelnd) Heute schlägt die Stunde meines Untergangs noch nicht.

Der Alte. Sie schlägt — sie schlägt, bey dem allmächtigen Gott und meiner unsterblichen Seele! sie schlägt!

Rin. Du willst mich nach Corsika locken. Ich folge dir nicht — Ich trotze deinen Weissagungen — ich bleibe hier!

Der Alte. Nun dann! willst du die Hand, die ich dir biete, dich zu retten, nicht ergreifen, so soll dir doch wenigstens meine Freundschaft bleiben — so sollen meine Thränen deine Begleiter seyn in das Land, aus welchem wir nie wiederkehren. (ab)

Achter Auftritt.

Rinaldini. Olimpia vermummt als Pilgerinn

Rin. (sieht ihm nach) Und ich sollte mich dem Glück aus den Armen reissen, sollte die ungewisse Zukunft der angenehmen Gegenwart vorziehen, sollte mit Gewalt aus dem Kreise tretten, den Liebe und Freundschaft um mich gezogen hat — (Olimpia nähert sich) Nein! ich bleibe in Partaleria —

Olimp. (stürzt schnell auf ihn zu) Rinaldini! Gott! daß ich dich nur gefunden habe.

Rin. (erstaunt) Signora! auch ihr hier? was treibt euch hieher?

Olimp. Noth und Vorsicht! die Hälfte unserer Freunde und Bekannten ist verhaftet. Wir sind verrathen, und unser Plan auf Corsika ist entdeckt!

Rin. Desto besser!

Olimp. Heute früh wurden die Wohnungen des Alten zu Fronteja mit Wachen besetzt, und seine Schüler sind verhaftet, er selbst weiß davon noch nichts. Ich bringe ihm die erste schreckliche Nachricht von dieser Verrätherey.

Rin. Also ist das Schauspiel seiner Taschenspielereyen geendiget? Laßt ihn handeln — Signora! bald sehen wir uns wieder. (ab)

Neunter Auftritt.

Olimp. Der Alte.

Olimp. (sieht ihm nach) Was ist das? welche Kälte in seinem Benehmen? Sollt' er etwa —

Der Alte. Tochter! du bist verlegen?

Olimp. O du weißt nicht —

Der Alte. Ich weiß, warum du hier bist; ich weiß, was bey mir vorgeht.

Olimp. Das weißt du — und kannst so ruhig seyn?

Der Alte. Ich kann es nicht hindern!

Olimp. Nicht? und du giebst das Unternehmen auf Corsika verloren?

Der Alte. Ich bin bereit, nach Corsika abzugehen.

Olimp. Sind wir hier sicher?

Der Alte. Nein! Neapolitanisches Militair sucht uns auf — deßwegen segle ich von hier ab.

Olimp. Konntest du das Unglück von den deinigen nicht abwenden?

Der Alte. Rinaldini trägt die Schuld des Unglücks, welches über uns kommt; die feindliche Parthie triumphirt, die Schwarzen frohlocken. Das Rad seiner Thaten ist abgelaufen, ihn werden sie finden im Arm der Liebe.

Olimp. Und mich?

Der Alte. (ergreift ihre Hand) Wir reisen nach Corsika! (ab)

Zehn=

Zehnter Auftritt.

(Saal durch die ganze Bühne auf der Villa der Gräfin Martagno, mit Sesseln und Sopha. Rinaldini, hernach Dianora.)

Rin. Ich weiß nicht, wie mir zu Muth ist — alle meine Wünsche sind erfüllt — ich kehre zurück in die Ruhe des häußlichen Lebens — meiner warten Tage der Seligkeit an der Seite des liebenswürdigsten Weibes — und doch taumle ich zurück über dem schrecklichen Abgrund, den ich zu meinen Füssen sehe.

Dian. (liebevoll — mit ausgestreckten Armen) Bist du da — Mann! den ich wie meine Seele liebe. O vergessen ist jeder Gedanke der Vergangenheit — ich träume nur glückliche Tage der Zukunft an deiner Seite.

Rin. Dianora! dieser Augenblick ist einer der schönsten meines unglücklichen Lebens! Jene Bande, die mich umschlangen, sind zerrissen — vergiß, was ich war — und denke, daß ich in deinen Armen ein guter Mensch werden will. (Man hört Fußtritte von Männern, darunter Violantas Stimme)

Dian. (erschrickt heftig) Gott! was hör' ich — (Lermen)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Vorige. Violanta. Altaverde. Cinthio. Paolo. Girolamo. Nikolo. Mattheo. Mehrere.

Viol. (will ihnen den Eingang verwehren) Um Gotteswillen! bleibt zurück —

Rin. (tritt ihnen voll Muth entgegen) Was gibts — was wollt ihr hier?

Alt. Dich retten — oder mit dir sterben!

Cint. Das Schloß ist mit neapolitanischen Soldaten umringt!

Rin. (schlägt sich vor die Stirne) Das gilt mir!

Dian. Unglücklicher! Suche dich zu retten! (Sie stürzt auf die Sopha)

Cint. Rinaldini! du mußt mit uns! (Sie umringen ihn)

Rin. Zurück — Kämpfen will ich, so lang noch eine Sehne meinen Arm spannt — und ist der Augenblick meines Todes da, so will ich sterben zu den Füssen dieses Weibes!

Alt. Du mußt dich retten, Kameraden! braucht Gewalt! (Sie wollen ihn ergreifen)

Rin. (zieht mit Wuth den Säbel) Halt! wer wagt es? Wähnt ihr, die Liebe habe mich zum feigherzigen Buben gemacht? (zertritt seine Klinge) Hier ist meine Klinge — auch ohne Waffen

STADTBIBLIOTHEK ... BURG

bin ich noch der unerschrockene, tapfere Rinaldini — (Lermen. Drommeln und Trompeten zum Angriff)

Alle. Zu den Waffen — oder wir sind verloren! (Violanta bringt Dianoren in das Seitengemach)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Das neapolitanische Militair dringt in den Saal — an seiner Spitze ein Officier und der korsische Kapitain, als Schwarzer. Die Räuber setzen sich zur Wehre — Gefecht — Vor der Thüre wird geschossen. Rinaldini kämpft wüthend — Er wird übermannt — die Thüre bleibt besetzt. Ein Theil der Mannschaft umgiebt ihn mit vorgehaltenen Bajonets)

Rin. Es ist zu spät — ich habe Freundes Rath und Warnung verachtet — es ist zu spät! Hier sind meine Hände! (Sie wollen ihn binden)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Der Alte von Fronteja drängt sich durch das Militair.

Der Alte. Rinaldo! ich habe dir meine Freundschaft bis in den Tod versprochen — ich halte Wort! Kennst du deinen Lehrer un[d] Freund Onorio nicht mehr?

Rin. (ihm an den Hals) Onorio!

Der Alte. Du solltest ein Held werden und wurdest ein Räuber. Du wolltest die Bahn, auf der du wandeltest, nicht verlassen — dei[n] Lehrer kann dich nicht auf dem Rabenstein sehen.

Du

Du bist nicht mehr zu retten — Fahre wohl — (er ersticht ihn mit dem Dolch)

Rin. Dianora! (er fällt)

Dian. (stürzt aus dem Kabinet) Gott! — Rinaldini! (Sie stüzt vor ihn hin. Allgemeines Entsetzen auf allen Gesichtern)

Der Alte. (gibt dem Offizier eine Schrift) Im Nahmen des Königs! diesen schwarzen Verräther haltet fest! Mich führt nach Neapel — ich gehöre für des Königs Gericht — dort werde ich mich zu rechtfertigen wissen!

(Ein Theil des Militairs umgiebt den korsischen Kapitain — Alle Uebrige blicken im stummen Entsetzen nach Rinaldini — Unter dieser Gruppe

fällt der Vorhang.

COMPTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende der Geschichte.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensler, Karl Friedrich,

Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann Ein Schauspiel in vier Aufzügen, nach einer romantischen Geschichte unseres Jahrhunderts für die Marinellische Schaubühne bearbeitet
Bd.: 3

Wien (1800)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2929
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260307-6
VD18 12448532-001